

Tab. V.

G R R L T.

Abseits der Norm

Berlin, 1832.



Dokumentation der Ausstellung
zur Geschichte der Gurltschen Missbildungssammlung

*locornus apocelus.
megalostronus & rhyno*

G R R L T.

Abseits der Norm

16. Dezember 2016 - 30. November 2017
im Tieranatomischen Theater der Humboldt-Universität zu Berlin
Dokumentation der Ausstellung



INHALT

EINLEITUNG

FELIX SATTLER
Grußwort
6

JOHANNA PLENDL
Grußwort
8

JOCHEN HENNIG
Objekte im Transit
10

MONA WISCHHOFF
Zur Einführung
14

1

DIE SAMMLUNG

25

SARAH K. BECKER
Historische
Wissenssysteme
ausstellen
26

2

VERSTRICKUNGEN

35

ALINA STRMLJAN
Sichtbarmachen
verflochtener
Wissens- &
Objektgeschichten
36

2.1. Globaler
Objekthandel
40

2.2. Medizinische
Untersuchungen und
Showgeschäft
44

2.3. Atavismus oder
Fehlbildung?
48

3

NACHGESCHICHTEN

53

MONA WISCHHOFF
Sammlungsgeschichte
1790 bis 2017
54

Interview mit Janet
Weigner
64



FELIX SATTLER GRUSSWORT

Für die Dauer der Ausstellung *GRRLT. Abseits der Norm* kehren Objekte einer der ersten systematisch angelegten Sammlungen der Königlichen Tierarzneischule ins Tieranatomische Theater zurück. Es handelt sich dabei um die im 18. Jahrhundert etablierte und nach ihrem wichtigsten Sammler, dem Veterinärmediziner Ernst Friedrich Gurlt (1794 – 1882), benannte Gurltsche Sammlung von Fehlbildungen. Ich bin den Ausstellungsmacherinnen Mona Wischhoff, Sarah Katharina Becker, Alina Strmljan sowie Rosanna Wischhoff bereits zu großem Dank verpflichtet, weil sie mit dem kuratorischen Brennglas einen ganz

zentralen Ausschnitt der Sammlungsgeschichte am Tieranatomischen Theater hervorheben. Noch mehr aber bin ich dankbar für die weiter gefasste wissenshistorische Perspektive der Ausstellung, die die Kuratorinnen ins Verhältnis zu zeitgenössischen museologischen Standpunkten setzen.

Im Verbund mit der ebenfalls vom oben genannten Team verantworteten räumlichen Umsetzung der Ausstellung zeigen die recherchierten Objekte, Dokumente und ihre jeweiligen Herkunftskontexte wichtige Aspekte für die Vermittlung von Sammlungsforschung auf. So wird sofort augenfällig, dass gerade die Gurltsche Sammlung von fehlgebildeten (tierischen) Präparaten, die mit der Frage nach einer Klassifikation von Abweichungen begründet ist, diese Frage umgekehrt auch auf die Sammlungen „des Normalen“ zurückspiegelt: Wissenschaftliche Sammlungen werden als Institutionen markiert, die Vorstellungen des Normalen durch die Beschreibung von typischen Exemplaren, d.h. Typologien, erst hervorbringen und damit materiell-textuell fixieren. Ernst Friedrich Gurlt, der für seine Sammlung eine Taxonomie einführen musste, die sich sowohl von aus der Mythologie stammenden Begriffen (Monster) emanzipierte, aber auch anschaulich, d.h. im besten Sinne „objektiv“, bleiben musste, schuf Normen der Abweichung. Dass dieser Diskurs nicht rein sammlungsimmanent geführt werden kann, belegen die Kuratorinnen im zweiten Bereich der Ausstellung. Ihnen gelingt der knappe, aber eindruckliche

Umriss des historischen biopolitischen Diskurses in Wissenschaft und Öffentlichkeit, der die Gurltsche Forschung bedingte und in dem sie wirksam rezipiert werden konnte.

Was mich spätestens an dieser Stelle der Ausstellung überzeugt, ist die konsequente Sichtbarmachung des methodischen Standpunkts der Ausstellungsmacherinnen. Die Fußnote, jenes wissenschaftliche Stilmittel, mit dem üblicherweise auf die Autoren_innenschaft Dritter hingewiesen wird, verweist als Kommentierung der Ausstellungstexte auf (selbst-)bewusste Entscheidungen der Kuratorinnen. Während der Titel bereits mit der doppelten Herleitung aus dem Nachnamen Ernst Friedrich Gurlts und dem feministischen Begriff *Grrrl* einen Hinweis gibt, werden in den Fußnoten sehr differenziert die jeweilige historische und zeitgenössische museologische Terminologie, u.a. (gendergerechte) Schreibweisen, diskutiert und kuratorische Vorgehensweisen begründet. Ich halte das gerade im Hinblick auf eine Ausstellung, die sich aus einer vorrangig kulturwissenschaftlichen Perspektive einem naturwissenschaftlichen Thema widmet, für eine verantwortungsbewusste Herangehensweise. Sie untermauert auch zugleich den generellen Bedarf an der Hervorhebung und Kommunikation von Autoren_innenpositionen in solchen transdisziplinären Projekten. Schließlich möchte ich dem Team zur Gestaltung der Ausstellung

gratulieren. Gerade die Bearbeitung von veterinärmedizinischen Themen, die eng mit der Geschichte des Tieranatomischen Theaters verbunden sind, benötigt eine Gestaltung auf der Höhe unserer Zeit und keine Historisierung. Es ist eine Verpflichtung gegenüber der lebendigen und stets fortschrittlichen Wissenschaftsgeschichte der Berliner Veterinärmedizin, dass ihr mit kritisch gedachten und sinnlich wie innovativ gestalteten Ausstellungen ein Denkmal gesetzt wird. *GRRLT. Abseits der Norm* steht auch in diesem Sinne abweichend und dennoch harmonisch im historischen Gebäude.

Ein großer Dank gebührt unseren Besucher_innen, die mit ihren Spenden wesentlich die Umsetzung der Ausstellung ermöglicht haben. Ebenso danke ich dem Basisprojekt *Mobile Objekte* des Exzellenzclusters *Bild Wissen Gestaltung* an der Humboldt-Universität, ohne dessen Mittel die Planung und Realisation gar nicht denkbar gewesen wäre. Britta Lange und Jochen Hennig danke ich ganz herzlich für die wissenschaftliche Begleitung der Ausstellungsentwicklung.

Felix Sattler
Kurator Tieranatomisches Theater

JOHANNA PLENDL GRUSSWORT

An unserem Institut für Veterinär-Anatomie des Fachbereichs Veterinärmedizin der Freien Universität Berlin sind die Präparate der Gurltschen Sammlung als ein Teil – und vielleicht der wichtigste Teil – unserer anatomischen Sammlung zu besichtigen.

Gurlt lehrte an der Berliner Tierarzneischule die Anatomie der Haustiere, übernahm die anatomische Sammlung seiner Vorgänger und erweiterte diese insbesondere um die Präparate mit dem Schwerpunkt Fehlbildungen. 1841 umfasste die Gurltsche Sammlung über 3.300 Präparate. Der Teil der Sammlung, der den zweiten Weltkrieg überdauerte, besteht hingegen lediglich noch aus 143 Skelettteilen und Schädeln sowie 105 Nasspräparaten, die verschiedene Fehlbildungen des Kopfes, Torsos, der Gliedmaßen oder des gesamten Körpers und seiner Organe zeigen.

Die Präparate werden auch heute noch intensiv in der Lehre verwendet, insbesondere für die Lehre der Embryologie ist die Gurltsche Sammlung von unschätzbarem Wert. Dieses Gebiet wird an unserem Institut neben der Anatomie und Histologie gelehrt, und zwar für Veterinärmediziner_innen sowie für Studierende der Land- und Fischwirtschaft, für Reproduktionstoxikologen und für PhD-Studierende der Dahlem Research School. Embryologie umfasst sowohl die Lehre von der normalen Entwicklung, die sogenannte Normogenese, als auch die Lehre von der Entwicklung der Fehlbildungen, die Teratogenese. Das

Wort leitet sich vom griechischen Wort für Monstrum ab. Nur wer die normale Entwicklung versteht, kann auch die Fehlbildung verstehen bzw. interpretieren. Und umgekehrt lehrt uns das Präparat der Fehlbildung viel über die normale Entwicklung.

Für die Entwicklung der Augen und deren Fehlbildungen sind beispielsweise die Zyklopen der Gurltschen Sammlung höchst aufschlussreich. Die Zyklopie ist eine Fehlbildung des Gesichtsschädels und der Augen, bei der die beiden Augenanlagen in einer knöchernen Augenhöhle verschmelzen. Diese wiederum hat ihren Ursprung in einem fehlerhaften oder ausbleibenden Schluss des Neuralrohres, des Vorläufers des zentralen Nervensystems und damit auch der Augen, welche aus den sogenannten Augenbläschen, einer Ausstülpung des primitiven Zwischenhirns, entstehen. Ein weiteres Beispiel sind die Doppelfehlbildungen der Gurltschen Sammlung. Sie erinnern uns daran, dass die Entstehung von eineiigen Zwillingen bei einer unvollständigen Teilung des Embryoblasten zu den sogenannten siamesischen Zwillingen führen kann. Diese Fehlbildungen entstehen sehr früh in der embryonalen Entwicklung und die Gurltsche Sammlung zeigt solche Doppelfehlbildungen, unter anderem bei Schaf und Schwein.

Ganz im Sinne der Gurltschen Intention werden die von ihm gesammelten Präparate von uns in original historischen Schränken gezeigt und auch auf der Website unseres Instituts vorgestellt. Die

Sammlungspflege umfasst unter anderem bei Bedarf den Austausch der Konservierungsflüssigkeiten, was mitunter eine schwierige Aufgabe für unsere Präparatoren ist, da man die Gläser nicht einfach mit den derzeitig verfügbaren Flüssigkeiten auffüllen kann. Vielmehr müssen oftmals die zum Teil recht giftigen Konservierungscocktails der Zeit von Gurlt mühsam nachgeahmt werden, damit die empfindlichen Präparate keinen Schaden nehmen.

Wir nehmen die Verantwortung, diese einzigartige Sammlung für Lehre und Forschung zu erhalten, ernst und gerade deshalb darf ich im Namen des gesamten Instituts für das Projekt *GRRLT. Abseits der Norm* viel Interesse und Erfolg wünschen. Den Leser_innen dieser Ausstellungsdokumentation wünsche ich eine erkenntnisreiche Lektüre der Sammlungsgeschichte.

Prof. Dr. med. vet. Johanna Plendl

Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Veterinär-Anatomie im Fachbereich Veterinärmedizin an der Freien Universität Berlin

<http://www.vetmed.fu-berlin.de/einrichtungen/institute/we01>

JOCHEN HENNIG OBJEKTE IM TRANSIT

Ein kleines Büchlein, schlicht gestaltet, wie es für den theorielastigen Berliner Merve Verlag typisch ist – es befindet sich im dritten Teil der Ausstellung, die sich der Geschichte der Gurltschen Sammlung vom Tod des Namensgebers bis zur Gegenwart widmet. Der Band trägt den Titel *Periphere Museen in Berlin*¹ und enthält ein Essay Durs Grünbeins zur Gurltschen Sammlung aus dem Jahr 1992. Grünbeins Urteil über das Erscheinungsbild der Sammlung fällt drastisch aus:

„Welche Sprache ist angemessen für etwas wie dies hier, etwas so augenscheinlich Jämmerliches, Lädertes, kläglich Vernachlässigtes, ein letztes Häuflein grotesken Gerümpels. [...] Zu dem notorischen Schrecken des Schlimmer kann es nicht kommen gesellt sich, buchhalterisch grau und sorgfältig, die fatale Antwort des schlimmer kann man es nicht prä-sentieren“.²

Der ausgestellte Text dient als Ausstellungsobjekt, als Quelle und Kommentar zum Zustand der Sammlung nach dem Mauerfall, bildet zugleich aber auch eine Vergleichsfolie für den jetzigen Zustand der Sammlung. Dieser wird zum einen in diesem dritten Ausstellungsteil durch kurze, kleinformatige, mit dem Handy im Institut für Veterinärmedizin der Freien Universität aufgenommene Filme sichtbar, zum anderen ist die Ausstellung *GRRLT. Abseits der Norm* selber Teil des gegenwärtigen Zustands der Sammlung und ihrer Präsentation. So reiht sich die Ausstellung ein in die

dargestellten Etappen, die für das Jahr 1992 noch ein weiteres Fundstück parat halten, nämlich die Ausstellung *Zeit der Tiere a space without art*, in deren Rahmen die Kuratorin Klara Wallner renommierte Künstler_innen wie Marina Abramović dazu bewegen konnte, sich mit dem „grotesken Gerümpel“ auf dem versteckt gelegenen Campus im ehemaligen Ostteil der Stadt in Berlin-Mitte auseinanderzusetzen.³ Die Ausstellung *GRRLT. Abseits der Norm* setzt sich in Relation zu diesen Etappen und ist ihrerseits Ergebnis einer zeit- und kontextgebundenen Sammlungspraxis. Was macht diese Sammlungspraxis aus und in welche Entwicklungslinien lässt sich das Projekt einordnen?

Zunächst handelt es sich um eine universitätsspezifische Ausstellung einer Universitätssammlung. Seit etwa 10 Jahren lässt sich eine verstärkte Entwicklung beobachten, dass für Sammlungen an Universitäten ihre Anbindung nicht als zufällig angesehen wird, vielmehr nach ihren Eigenarten gefragt und versucht wird, diese auszureizen.⁴ So ist die Ausstellung nicht nur von ehemaligen und aktuellen studentischen Mitarbeiterinnen des Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik realisiert worden, auch basiert sie auf einer am Institut für Kulturwissenschaft angefertigten Masterarbeit⁵, die sich sowohl mit der Rekonstruktion der Sammlungsgeschichte als auch mit den Möglichkeiten ihrer Präsentation auseinandergesetzt hat. Die wissenschaftliche Arbeit stellt die Sammlung textlich dar und denkt zugleich über komplementäre

Darstellungsformen nach, wobei ein Ausstellungskonzept der Spezifik des Forschungsgegenstands – einer Sammlung materieller Objekte – gerecht wird. Auch die zweite universitäre Einbindung des Ausstellungsprojektes, das Forschungsprojekt *Mobile Objekte des Exzellenzclusters Bild Wissen Gestaltung. Ein interdisziplinäres Labor*, verbindet theoretische Reflektion mit praktischen Ansätzen, das Wechselspiel zwischen Mobilisierung und Stabilisierung von Sammlungsobjekten zu einer Voraussetzung objektbasierter Wissensgenerierung zu machen.

Die Mobilisierung der Gurltschen Sammlung hat im Rahmen des Ausstellungsprojektes *GRRLT. Abseits der Norm* eine räumliche als auch eine institutionelle und eine disziplinäre Dimension. Hatte Durs Grünbein 1992 die Sammlung noch bei einem Ausflug an die Humboldt-Universität für sich entdeckt, ist sie zwischenzeitlich Teil der Neustrukturierung der Berliner Universitätslandschaft geworden, in deren Rahmen die Veterinärmedizin von Humboldt-Universität und Freier Universität an letzterer zusammengelegt wurde. Für eine universitäre Gebrauchssammlung war es folgerichtig, dass die institutionelle Neuausrichtung des Faches mit einem Umzug der Sammlung von der Humboldt-Universität an die Freie Universität verbunden war, um sie dort vor allem in der Lehre nutzen zu können. Dies schmerzte manch eine_n an der Humboldt-Universität, die sich

durch die Umbrüche nach 1990 auf der Suche nach ihrer Identität befand. Systemwechsel, Austausch von Personal und Neustrukturierungen der Studiengänge und Fakultäten wurden durch den Umzug einer Sammlung versinnbildlicht, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Umdeutungen, wissenschaftliche Paradigmenwechsel und politische Umbrüche gelitten, zugleich aber doch an einem Campus überdauert hatte.

Doch genauso wie Verlust und Umzug von Dingen Veränderungen und Brüche symbolisieren können, lassen sich Sammlungsdinge auch agentivieren, um Kooperationen zu realisieren und Verbindungslinien aufzuzeigen. Im Fall gesicherten institutionellen Selbstbewusstseins, das im Jahr 2016 sowohl die Humboldt-Universität als auch die Freie Universität für sich reklamieren konnten, konnte durch eine Kooperation dieser beiden Einrichtungen eine Multiperspektivität auf die Sammlung entwickelt werden. Besitzen die Objekte an der Freien Universität, wie es für Universitäts-sammlungen typisch ist, zunächst eine fachwissenschaftliche – hier veterinärmedizinische – Aussagekraft, liegt der Ausstellung an der Humboldt-Universität ein kultur- und wissenschaftshistorischer Blick zu Grunde. Objekte wie die der Gurlitschen Sammlung sind nicht rein fachlich oder historisch, sie können in Transit versetzt werden und für die ein oder andere

Sichtweise aktiviert werden, ihr Status ist wandelbar. Die dazu notwendige Mobilisierung orientiert sich an den Bedürfnissen der Sammlungsobjekte und den mit ihnen verbundenen Konventionen. Es bedarf eines Ausstellungsmanagements an der Humboldt-Universität ebenso wie der restauratorischen Betreuung durch die Freie Universität⁶. Die Objekte erfordern und lenken maßgeblich die Kooperation. Sie ermöglichen, sich der Unterschiedlichkeit der Perspektiven bewusst zu werden und durch eine multiperspektivische Darstellung einen Mehrwert zu generieren.

Diese multiperspektivische Sicht auf Objekte, die auf kuratorische Impulse der späten 1970er und 1980er Jahre zurückgeht⁷ und die derzeit auch Großprojekte wie das Humboldt-Forum als konzeptionelle Basis beanspruchen,⁸ ist ein weiteres Grundmerkmal dieser Ausstellung. Es kommt nicht nur im Transfer zwischen Freier Universität und Humboldt-Universität zum Tragen, auch innerhalb der Ausstellung werden unterschiedliche Perspektiven auf die Sammlung erzeugt.

Die Frage des ersten Ausstellungsteils, was die Dinge für Gurlt und sein ordnendes, kategorisierendes Denken bedeuteten, wird im zweiten Teil ergänzt um den historisch distanzierteren Blick, in welchen weiteren Kontexten des 19. Jahrhunderts sich die Objekte in der Rückschau einordnen lassen. Die Nachgeschichte nach Gurlt im dritten Ausstellungsteil bietet einen weiteren Blickwinkel an und präsentiert zeitlich und kontextuell gebundene Momentaufnahmen.

So auch das Essay von Durs Grünbein, das einer weit entfernten Vergangenheit zu entstammen scheint. Das frische Grün der Ausstellung *GRRLT. Abseits der Norm*, gepaart mit der Verwendung von Grünbergs Text als historischem Objekt, lässt dessen Eindruck der Sammlungspräsentation als „buchhalterisch grau“ zur Geschichte werden.

¹ Grünbein, Durs: *Im Museum der Mißbildungen*. In: Michael Glasmeier (Hg.): *Periphere Museen in Berlin*. Merve Verlag Berlin, 1992, S. 221-228.

² Grünbein 1992, S. 221, 225.

³ Vgl. Wallner, Klara: *Zeit der Tiere a space without art [anlässlich der Ausstellung Zeit der Tiere, a space without art vom 5. Juni bis 3. Juli 1992 an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin]*. Eigenverlag, Berlin, 1992.

⁴ Siehe z.B.: Heesen, Anke te: *in medias res. Zur Bedeutung von Universitätssammlungen*. In: *NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 16/4, 2008, S. 485-490; Hennig, Jochen: *Zwischen Forschung, Seminar und Depot: Spezifika von Universitätssammlungen*. In: *Hamburger Journal für Kulturanthropologie* Nr. 3: *SAMMELN. Zur Geschichte und Gegenwart einer alltäglichen, musealen und wissenschaftlichen Praxis*, 2015, S. 117-129.

⁵ Wischhoff, Mona: *Eine Analyse zur ‚Gurlitschen*

Mißbildungssammlung`. Ausstellung von epistemischen Fragmenten und materialen Resten. Masterarbeit am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2016, unveröffentlicht.

⁶ Ganz herzlicher Dank gilt Johanna Plendl, Hana Hünigen und Janet Weigner vom Institut für Veterinär-Anatomie der Freien Universität Berlin.

⁷ Schulze, Mario: *Wie die Dinge sprechen lernten: Eine Geschichte des Museumsobjektes 1968-2000*. Transcript Verlag Bielefeld, 2017, S. 215-262.

⁸ Für eine durchaus kritische Reflektion dieses Anspruchs siehe: Bose, Friedrich von: *Das Humboldt-Forum*, Kadmos Berlin, 2016, S. 245-257.

MONA WISCHHOFF ZUR EINFÜHRUNG



GRRLT. Der Titel einer Ausstellung, eine Buchstabenkombination ohne Vokal: Es fehlt etwas, es ist etwas zu viel. Denn der hier namensgebende Wissenschaftler hieß nicht Grrlt, sondern Gurlt. Ernst Friedrich Gurlt legte im 19. Jahrhundert an der Königlichen Tierarznschule in Berlin eine Sammlung von präparierten Tierkörpern mit Fehlbildungen an. Alle diese Körper waren *abseits der Norm*. Manchen dieser Körper fehlte etwas und bei anderen war etwas zu viel. Sie waren nicht so, wie sie sein sollten, und sie irritieren bis heute. 248 Feucht- und Trockenpräparate dieser Universitätssammlung liegen seit über 150 Jahren in wissenschaftlichen Räumen der Berliner Veterinärmedizin. Sie wurden aus dem Prozess der Verwesung herausgelöst und haben so die Zeit überdauert.

Während die Veterinärmedizin die Objekte gegenwärtig als natürliche Substanz zur Beschreibung pathologischer Phänomene nutzt, werden sie in der

Ausstellung *GRRLT. Abseits der Norm* als historische Objekte und Bestandteil einer materiellen Kultur der Wissenschaften betrachtet. Das Ausstellungskonzept folgt dem Ansatz einer *angewandten Sammlungsgeschichte* nach Anke te Heesen.¹ Damit richtet sich die Ausstellung auf die 200-jährige Geschichte der Objekte selbst. Sie präsentiert die historischen und sich wandelnden Umgangsweisen mit den Objekten, deren Ortswechsel, die Einbindungen in Institutionen und den Kontakt mit verschiedenen Akteur_innen und Wissenssystemen. Denn die Tierkadaver wurden vom Forscher Gurlt für seine Sammlung ausgewählt und mit der Präparation visuell geformt. Von nachfolgenden Forscher_innengenerationen wurden die Sammlungsobjekte bewahrt, umgesiedelt, vernachlässigt, zerstört, wissenschaftlich neugeordnet, deponiert und exponiert. In den 1990er Jahren wurden die Objekte auch außerhalb des veterinärmedizinischen Lehrkontexts aufgegriffen: Sie traten als Akteure in einer

künstlerisch-räumlichen Intervention und in essayistischer Literatur in Erscheinung. Die Ausstellung *GRRLT. Abseits der Norm* widmet sich diesen verschiedenen Perspektiven und schafft einen ergänzenden Blick zur veterinärmedizinischen Einbindung der Sammlung (vgl. [Plendl, S. 8-9](#); [Hennig, S. 10-13](#)).

Die wissenschaftliche Grundlage bildet eine kulturwissenschaftlich und wissenschaftshistorisch informierte Abschlussarbeit im Masterstudiengang Kulturwissenschaft.² Ausgehend von deren Rechercheergebnissen und einem dort entworfenen Grobkonzept für die Ausstellung entwickelte das Kuratorinnenteam, das Kompetenzen der Geisteswissenschaften und der Gestaltung vereint, ein inhaltlich geschärftes und gestalterisches Feinkonzept. In drei Kapiteln eröffnet die Ausstellung verschiedene zeitliche und inhaltliche Perspektiven auf die Sammlung.

Zuerst wird das Denksystem des Forschers Gurlt präsentiert: Gezeigt werden acht originale Präparate aus der Sammlung, die der historischen Typologie folgend angeordnet sind. Im Hintergrund der Objekte läuft eine filmische Animation des Gurltschen Klassifikationssystem. Die Kuratorin Sarah K. Becker reflektiert in ihrem Beitrag *Historisches Wissen ausstellen* die Zusammenhänge von Szenografie und kuratorischen Thesen in diesem Ausstellungsteil ([Becker, S. 26-31](#)).

Im zweiten Bereich folgt die Ausstellung der Verstrickung der Sammlung in andere Felder jenseits der veterinärmedizinischen Forschung. Es geht um Verbindungen der Sammlung in den global-kolonialen Objekthandel, ihre Einbindung in den Streit um die Evolutionstheorie sowie um Allianzen von medizinischen Untersuchungen und populären Menschen schauen. Scheinbar nebensächliche, historische Notizen zur Sammlung offenbaren in kurzen Hörstücken weitreichende Konsequenzen und Zusammenhänge zwischen Objekten, Personen und Institutionen der damaligen Zeit. Die Kuratorin Alina Strmljan beschreibt diese Verstrickungen in ihrem Beitrag *Sichtbarmachen verflochtener Wissens- und Objektgeschichten* ([Strmljan, S. 36-39](#)).

Die Ausstellung präsentiert im dritten Bereich die wechselvolle Geschichte der Objekte nach dem Tod Gurlts im Jahr 1882 bis in die Gegenwart. Es scheinen Momente des Bedeutungsverlusts und der künstlerischen Eroberung auf. Der Blick auf den heutigen Ort und Gebrauch zeigt: Das Institut für Veterinär-Anatomie der Freien Universität Berlin in Dahlem bewahrt die Präparate und nutzt sie als Lehr- und Forschungsobjekte sowie als Zeugnisse der eigenen Institutionengeschichte. Die Rechercheergebnisse zur Historie der Sammlung werden hier in einem Zeitstrahl festgehalten, wobei auch Brüche und Lücken ihren Platz finden ([Wischoff, S. 54-63](#)).

Auch der Ort der Ausstellung steht in einem direkten inhaltlichen Zusammenhang zu der angewandten Sammlungsgeschichte: Der Ausstellungsraum im Tieranatomischen Theater ist eine der ehemaligen Präparierstuben der Königlichen Tierarzneischule; in der darüber liegenden Beletage waren die großzügigen Säle bis Ende des 19. Jahrhunderts für die Sammlungen, das sogenannte Zootomische Museum, reserviert. Einen beachtlichen Teil machte Gurlts *Missbildungssammlung* aus. Die Ausstellung zur Geschichte dieser Sammlung blickt also einerseits zurück auf die frühe Geschichte des Hauses. Doch zugleich schlägt *GRRLT. Abseits der Norm* den Bogen in die Gegenwart. Sowohl in ihrem Zugriff auf die universitäre Sammlung als auch in der Gestaltung sucht sie im Sinne der heutigen Nutzung des Tieranatomischen Theaters als Ausstellungshaus nach experimentellen Zugängen und Präsentationsformen.³ Hierfür verweigert sich die Präsentation konventionellen Ausstellungsstrategien, wie der historisierten und bzw. oder der strikt auf Linearität ausgelegten Erzählung. Für die thematische Präsentation verschiedener Aspekte der Sammlung greift die Ausstellung auf Möglichkeiten der Filminstallation, der essayistischen Hörstücke ebenso wie des Expert_inneninterviews zurück. Die bewusste Gegenüberstellung von Faksimiles und Originalen und das Hinzufügen wie Weglassen von Beschriftung zeigen unterschiedliche und experimentelle Formen

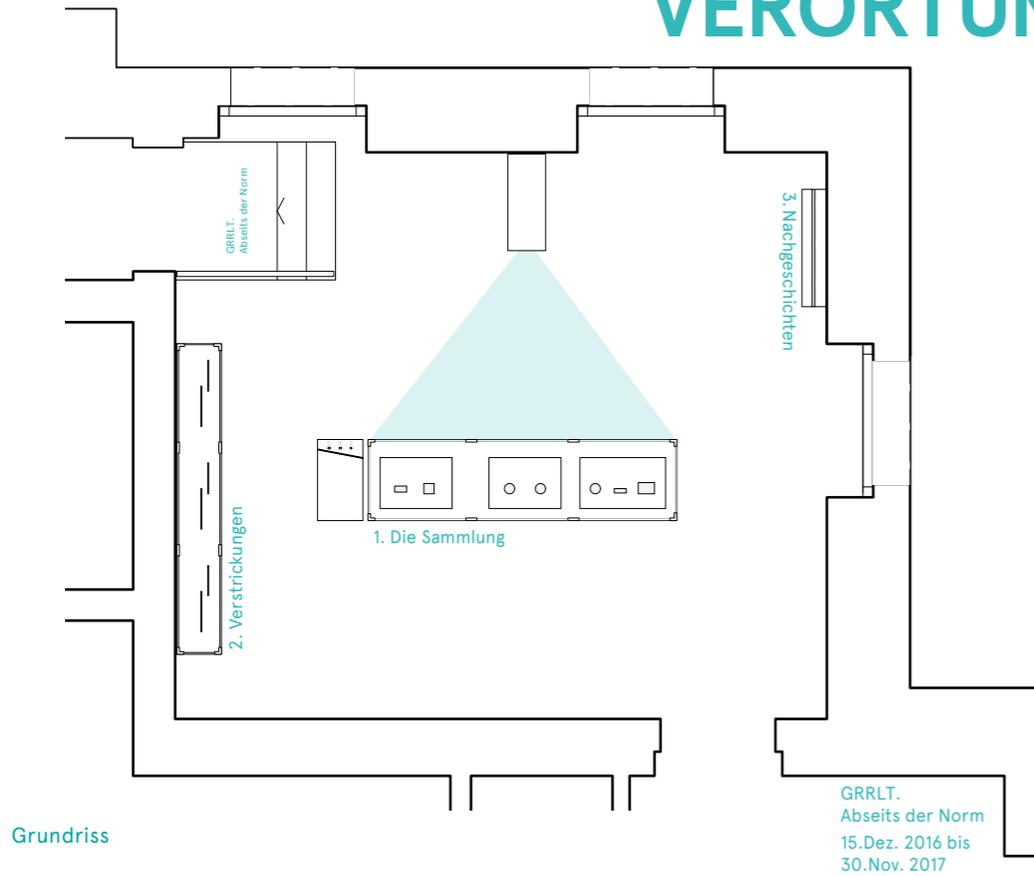
der Objektinszenierungen auf. Dabei ging es bei der Wahl der Inszenierung stets im Detail um einen sensiblen Umgang mit dem jeweiligen Objekt sowie im Großen und Ganzen darum, die Kultur der Wissenschaften darzustellen, ohne die historischen wissenschaftlichen Denksysteme zu reproduzieren. Inhaltlich legt *GRRLT. Abseits der Norm* die Komplexität der Sammlungsgeschichte offen, betont die Aktualität und Relevanz dieser Forschung und sucht anlehnend an aktuelle Diskurse der Objekt- und Sammlungsfor schung nach Wegen, verschiedene Perspektiven auf eine historische Universitätssammlung zu werfen.

¹ te Heesen, Anke / Spary, E. C.: *Einleitung: Sammeln als Wissen*. In: Dies. (Hg): *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*. Wallstein-Verlag Göttingen, 2001, S. 7-21.

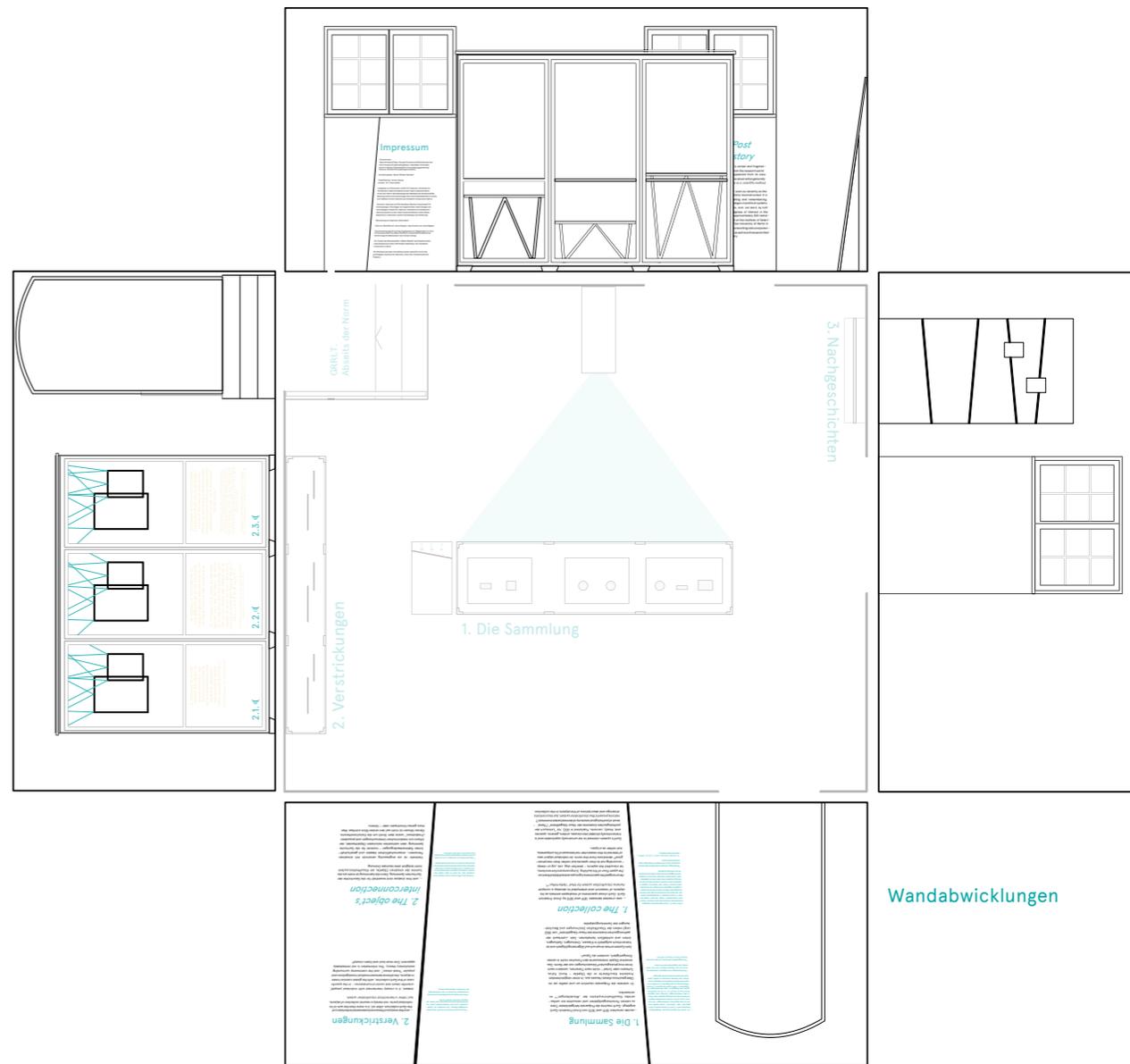
² Mein persönlicher Dank gilt Prof. Britta Lange (Institut für Kulturwissenschaft) und Dr. Jochen Hennig (Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik) für ihre inhaltliche Beratung und Betreuung meiner Masterarbeit.

³ Das Tieranatomische Theater wird heute von der Humboldt-Universität unter der inhaltlichen Leitung von Felix Sattler als *Raum für experimentelle Ausstellungenforschung* genutzt (vgl. [Sattler, S. 6-7](#)).

VERORTUNG

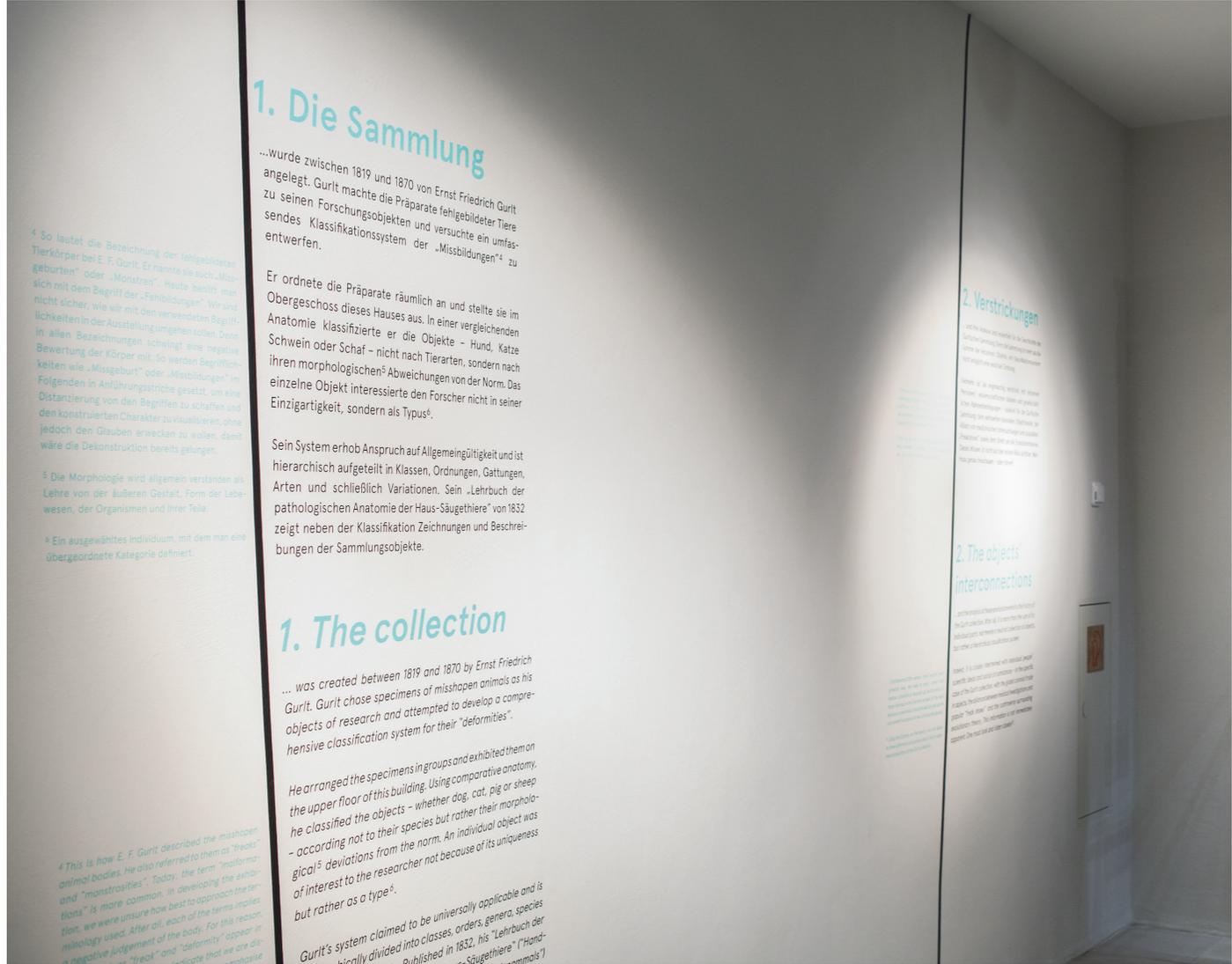


Grundriss



Wandabwicklungen







Gurltsche Mißbildungs-Sammlung
des Anatomischen Instituts
der Tierärztlichen Hochschule zu Berlin
Perocephalus hypostomus
Camrygnathia, Agnathie.
Schaf.
Kat.Nr. 1657

Gurltsche Mißbildungs-Sammlung
des Anatomischen Instituts
der Tierärztlichen Hochschule zu Berlin
Brachygnathia superior
Monophthalmie.
Schwein.
Kat.Nr. 1666

Gurltsche Mißbildungs-Sammlung
des Anatomischen Instituts
der Tierärztlichen Hochschule zu Berlin
Perocephalus hypostomus
Agnathia inferior.
Schaf.
Kat.Nr. 1652

1. Die Sammlung

...wurde zwischen 1819 und 1870 von Ernst Friedrich Gurlt angelegt. Gurlt machte die Präparate fehlgebildeter Tiere zu seinen Forschungsobjekten und versuchte ein umfassendes Klassifikationssystem der „Missbildungen“⁴ zu entwerfen.

Er ordnete die Präparate räumlich an und stellte sie im Obergeschoss dieses Hauses aus. In einer vergleichenden Anatomie klassifizierte er die Objekte – Hund, Katze, Schwein oder Schaf – nicht nach Tierarten, sondern nach ihren morphologischen⁵ Abweichungen von der Norm. Das einzelne Objekt interessierte den Forscher nicht in seiner Einzigartigkeit, sondern als Typus⁶.

Sein System erhob Anspruch auf Allgemeingültigkeit und ist hierarchisch aufgeteilt in Klassen, Ordnungen, Gattungen, Arten und schließlich Variationen. Sein *Lehrbuch der pathologischen Anatomie der Haus-Säugethiere* von 1832 zeigt neben der Klassifikation Zeichnungen und Beschreibungen der Sammlungsobjekte.

⁴ So lautet die Bezeichnung der fehlgebildeten Tierkörper bei E. F. Gurlt. Er nannte sie auch „Missgeburten“ oder „Monstren“. Heute behilft man sich mit dem Begriff der „Fehlbildungen“. Wir sind nicht sicher, wie wir mit den verwendeten Begrifflichkeiten in der Ausstellung umgehen sollen. Denn in allen Bezeichnungen schwingt eine negative Bewertung der Körper mit. So werden Begrifflichkeiten, wie „Missgeburt“ oder „Missbildungen“ im Folgenden in Anführungsstriche gesetzt, um eine Distanzierung von den Begriffen zu schaffen und den konstruierten Charakter zu verdeutlichen, ohne jedoch den Glauben erwecken zu wollen, damit wäre die Dekonstruktion bereits gelungen.

⁵ Die Morphologie wird allgemein verstanden als Lehre von der äußeren Gestalt, Form der Lebewesen, der Organismen und ihrer Teile.

⁶ Ein ausgewähltes Individuum, mit dem man eine übergeordneten Kategorie definiert.

HISTORISCHE WISSENSYSTEME AUSSTELLEN

SARAH K. BECKER

Eintheilung der Missgeburten.



In der zentralen Vitrine findet sich eine Auswahl von acht Präparaten aus der heute noch etwa 200 Objekte umfassenden Gurltschen Sammlung. In einer Dreiteilung wird das Klassifikationssystem Gurlts fragmentarisch dargestellt. Im ersten Abschnitt auf der linken Seite befinden sich zwei Feuchtpräparate der *Kugeligen Ungestalt*. Dass es Ziege und Rind sind, ist für Laien kaum erkennbar. Die *Kugelige Ungestalt*, wie Gurlt diese Fehlbildung nannte, stand in seinem Klassifikationssystem an erster Stelle. Denn sie besteht nur aus Knorpel, Haut und Fell und hat weder ein Nervensystem, noch Knochen oder Organe und ist nur im Mutterleib lebensfähig. Sie ist Teil der 1. Klasse, die das „Zuwenig“ beschreibt. Hierzu zählen auch die Schädel in der Mitte der Vitrine, deren Fehlbildung darin besteht, zu klein zu sein. Rechts finden wir Vertreter der 2. Klasse, die das „Zuviel“ beschreibt. Dabei handelt es sich um jeweils zwei Individuen – also Zwillingsgelübten – die körperlich miteinander verbunden sind.

Das Objektensemble wirft die Frage auf, wie stark eine Inszenierung das historische Wissen rekonstruieren soll und an welchen Stellen eine Loslösung und somit Abstrahierung stattfinden kann, ohne an Verständlichkeit einzubüßen. In Anlehnung an die im 19. Jahrhundert im Obergeschoss des Tieranatomischen Theaters öffentlich aufgestellte Sammlung sind die einzelnen Objekte hier arrangiert: Die räumliche Sortierung nach Merkmalen wie nur *ein Auge* oder

acht Beine fand wahrscheinlich auch in der damaligen Sammlungspräsentation statt. Die Anordnung im Raum war nicht nur materielles Abbild des Wissens, sondern schaffte dieses mit. Über Nähe und Distanz machte die Sortierung Verbindungen begreifbar. Die Klassifikation beruhte auf dem artenübergreifenden Vergleich von Ähnlichkeiten. Die Präparate selbst waren dabei Versicherung und zugleich Anschauungsmaterial für das produzierte Wissen. Sammeln, Ausstellen und Wissen gingen in der Arbeit Gurlts also eine komplexe Verbindung ein.¹

Wir Kuratorinnen haben uns bewusst für eine kleine Auswahl an Objekten entschieden, um die Individuen nicht in einer Masse von Ungewöhnlichem verschwinden zu lassen, wie es beispielsweise in Schausammlungen der Fall ist. Außerdem werden die Präparate nicht durch Sichtblockaden versteckt, um sie so vermeintlich vor Blicken zu schützen. Wir gehen davon aus, dass solche Strategien vielmehr die Neugier steigern würden. Die Betrachter_innen sollen deshalb einen relativ freien Blick auf die einzelnen Präparate haben, sie miteinander in Vergleich setzen, betrachten und ihre Besonderheiten wahrnehmen können.

In der Animation, die auf die hintere Innenseite der Vitrine projiziert wird, wird die Klassifikation, wie Gurlt sie publizierte, aufgegriffen. Die collagierten Textsequenzen und Illustrationen speisen sich aus



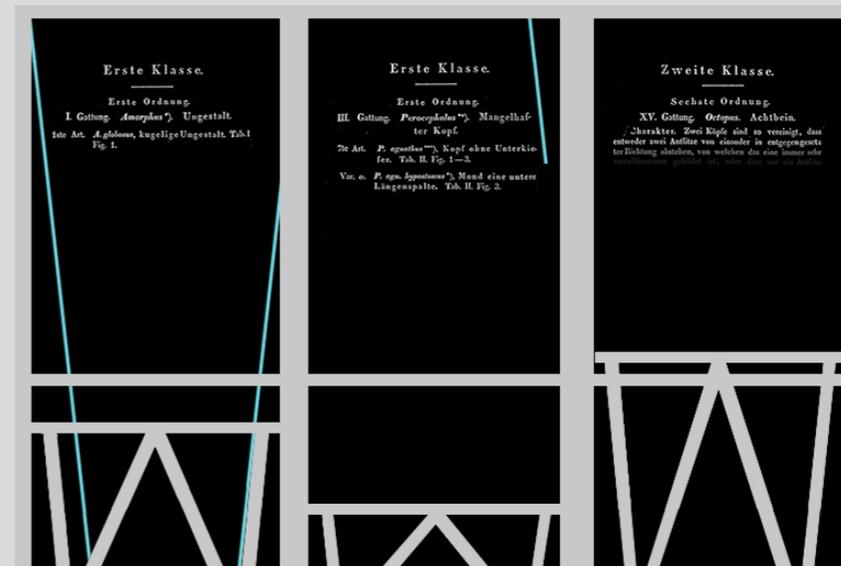


dem Originaldruck seines 1832 publizierten *Lehrbuchs der pathologischen Anatomie der Haus-Säugethiere*. Die wissenschaftlichen Skizzen, die im Video auftauchen, sind nicht zu Fehlbildungstypen stilisiert, sondern bilden sehr detailgetreu Individuen ab. Teilweise lassen sich die heute noch bestehenden Präparate in den Skizzen erkennen. Das liegt unter anderem daran, dass die Positionen der Körper im Glas seit Gurlt wahrscheinlich kaum verändert wurden. In vier Filmsequenzen wird das mittlerweile historische Wissenssystem geschrieben, aber auch wieder aufgelöst. Es soll als wichtiger Faktor der Sammlungsgeschichte anschaulich gemacht, jedoch nicht reproduziert bzw. festgeschrieben werden. Hierzu scheint das filmische Format ideal, da auf geringem Raum durch die Ein- und Ausblendung die Komplexität des Systems aufgezeigt werden kann. Es bleibt dabei in ständiger Bewegung. Die Installation bietet damit die Möglichkeit dezidiert mit historischem Material zu arbeiten, sodass nicht der Eindruck entsteht, es würde sich hierbei um gültige Wahrheiten handeln. Wichtig war uns außerdem, problematische, abwertende Begriffe, wie „Missbildung“, „Missgeburt“ oder „Monstrum“, nicht durch eigene Hand zu reproduzieren und etwa als Beschreibungstexte den Objekten beizugeben. Dennoch sollten sie nicht zensiert, sondern als historischer Sprachgebrauch präsentiert werden.

Die Tische, auf denen die Präparate präsentiert sind, sind wichtiger Bestandteil des gestalterischen Konzepts. Die Winkel der Tischbeine nehmen die schräg verlaufenden, türkisfarbenen Linien auf, die auch in der Filminstallation, als Element der Wandtexte und als *Verstrickung* in der zweiten Vitrine (vgl. Strmljan, S. 36-39) auftauchen. Sie sind eine visuelle Übersetzung der These, nach welcher Gurlts Forschung eine Grenze zwischen der Norm und jenem Bereich abseits der Norm zog. Die Linien verlaufen daher nicht parallel oder im 90°-Winkel zu den dominanten Kastenvitrinen im Raum, sondern leicht schräg – also ein wenig abweichend von der sonstigen Geometrie der Raumarchitektur.

¹ Vgl. Wischhoff, Mona: *Eine Analyse zur ‚Gurltschen Missbildungssammlung‘. Ausstellung von epistemischen Fragmenten und materialen Resten. Masterarbeit am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2016, unveröffentlicht, S. 14.*

Vitrinenskizzen mit Stills der Filmanimation





2. Verstrickungen

... und ihre Analyse sind essentiell für die Geschichte der Gurlitschen Sammlung. Denn die Sammlung ist mehr als die Summe der einzelnen Objekte, ein Klassifikationssystem nicht lediglich eine neutrale Ordnung.

Vielmehr ist sie engmaschig verstrickt mit einzelnen Personen⁷, wissenschaftlichen Idealen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen – konkret für die Gurlitsche Sammlung: dem weltweiten kolonialen Objekthandel, der Allianz von medizinischen Untersuchungen und populären „Freakshows“ sowie dem Streit um die Evolutionstheorie. Dieses Wissen ist nicht auf den ersten Blick sichtbar. Man muss genau hinschauen oder -hören⁸.

⁷ Personen meint hier bis ins frühe 20. Jahrhundert vorwiegend Männer. Wir schreiben von Wissenschaftlern und nicht Wissenschaftler_innen, da Wissenschaft patriarchal geprägt und Frauen der Zugang strukturell verwehrt wurde.

⁸ Audioessays und Interviews mit Hana Hünigen und Nils Seethaler von Alina Strmljan (basierend auf der Masterarbeit von Mona Wischoff). In der Ausstellung ergänzten sie die Objektpräsentationen im Ausstellungsteil der *Verstrickungen*. Für diese Publikation wurden die Audioessays gekürzt.

„46. Pygopagus, St. Hll. Pygodidyms, Gt.
Einige Beobachtungen von fast erwachsenen
Zwillings-Misgeburten (Mädchen) dieser Art, un-
von Thieren nur ein Fall (Kalb) sind anzuführen.“

Lit.: F. Simpson, On the Siamese and other viabi-
twins. Brit Journ. 1895. Febr. March – J.B. Jacksc
The Carolina sisters. Bost. Med. and surgic Journ
1869. Jun. Jul. – Tardieu Millie-Christine. Bull. d
Yacadem. de medec. 1874. No. 2. – Joly et Peyra
Etudes sur un monstre genre Pygopage. Ibid. No. 3
Gurli, a. a. O. S. 61. Taf. XX. Fig. 116, 117.“

Ernst Friedrich Dorn, Die neuere Literatur über menschliche und Thieris-
Misgeburten. in: Virchow's Archiv 14 (1878), S. 505-527

„Missbildungen des äusseren Ohres sind bereits
in bemerkenswerthester Zahl von verschiedenen
Forschern in Verbindung mit schwankenden
Störungen der Entwicklung im Bereiche der ersten
Kiemenspalte, mit Wolfsrachen und anderen Hemm-
ungsbildungen der Kopf- und Gesichtsknochen
berichtet worden.“²

² Max Schultz, Missbildung im Bereiche des ersten Kiemenboogens. Dieses
Archiv Bd. XX. S. 378. Meusiger, Halskiemenfistel von noch nicht beobach-
teter Form. ib. Bd. XXX. S. 361. Virchow, Ueber Missbildungen am Ohr und im
Bereich des 1. Kiemenboogens. ib. Bd. XX. S. 222. Die dort citirten Beobachten
von Löffner, Gurli und Meckel. Virchow, Ein neuer Fall von Halskiemenfistel, ib.
Bd. XXXII. S. 918. Wreden, Angeborene Missbildung des Ohres. Petersburger Med.
Zeitschr. 1867. XIII. p. 204.“

Ludwig Meyer, Über das Darwinsche Spitzohr. In: Archiv für pathologische
Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin 53, Ausg. 2-3 (1871), S. 485



Umgesetzt wurde die Darstellung der komplexen Verstrickungen als eine Collage, deren einzelne Teile für sich stehen, aber durch Details miteinander und mit den weiteren Ausstellungskapiteln verbunden sind. Unterhalb der gerahmten Dokumente und Abbildungen stehen auf der Vitrinenrückwand Zitate, die die direkten Zusammenhänge zu Gurlt und seiner Forschung herstellen (vgl. Abb. S. 36, 40, 44 und 48).

Im Gegensatz zum ersten Teil der Ausstellung werden in diesem Teil der Ausstellung ausschließlich Reproduktionen eingesetzt. Nach intensiven Diskussionen im Kuratorinnenteam entschlossen wir uns gegen das Ausstellen von originalen Objekten. Die lichtempfindlichen Dokumente hätten aufgrund der einjährigen Ausstellungslaufzeit in besonderem Maße konservatorisch geschützt werden müssen. Zudem soll durch die Wahl von Reproduktionen eine andere materiale Ebene als im ersten Teil mit den originalen Gurltschen Sammlungsobjekten hergestellt werden. Es soll ersichtlich sein: Hier geht es nicht um Gurlt, seine Objekte und sein Wissen, sondern um eine Sekundärgeschichte, die es erst durch intensives Hinschauen und -hören zu entdecken gilt.

Wie bei den Objekten des ersten Teil ist auch bei den Reproduktionen ein reflektierter Umgang wichtig. Unrechtsverhältnisse sollen nicht reproduziert, Widersprüche und Lücken sichtbar gemacht werden.

Besonders klar zum Ausdruck kommt dieser kuratorische Ansatz in der Inszenierung der Fotografie der am Steißbein verbundenen Zwillinge Millie und Christine McKoy von 1871 aus dem *Photographic Review of Medicine And Surgery* (vgl. Abb. S. 46). Die pornografisch anmutende Abbildung der Zur-Schaustellung der Zwillinge ist zerschnitten, nicht durch einen Zensurbalken verdeckt. Der zwischen den Schnittkanten leerstehende Bereich visualisiert die Projektionsfläche, die die Körper der Zwillinge waren und heute noch sind, ohne wieder zu verdecken, zu zensieren oder aber auch wieder zu exponieren.

Die Collage in der Vitrine ist durch essayistische Hörstücke, also durch eine auditive Ebene ergänzt. So wird für die Besucher_innen ein Zugang zum Inhalt auf einer zweiten sensuellen Ebene möglich. Die Hörstücke sind als kuratorische Erzählungen angelegt, die durch Quellen- und Literaturzitate und Interviewpassagen komplettiert werden. Durch spezifisches Sounddesign sind zu problematisierende Begriffe, wie „außergewöhnlich“, „besonders“, „fehl-“ oder „missgebildet“, die zur Beschreibung von Körpern herangezogen werden, sowie Vermutungen und unsichere Inhalte, durch ein Störgeräusch markiert. Es soll die Hörer_innen verstören – und im besten Fall zum Weiterdenken und Hinterfragen anregen.

AUDIOESSAY

2.1. GLOBALER OBJEKTHANDEL

„[...] Mit Bezug auf das blau Unterstrichene in dem ...folgend u.P.S. versandten Briefe des Dr. Geo. M. Kober in dem Fort Camp Mc Dermit, Nevada (westlich von Utah), besagtens die „Indiana crania“, von denen ich keinen Gebrauch machen kann, aber vielleicht Sie [...]“

Ernst Friedrich Gurlt in einem Brief an Rudolf Virchow 1877

Diese Worte schreibt Ernst Friedrich Gurlt 1877 an seinen Kollegen, den Mediziner, Sammler und Politiker, Rudolf Virchow. Der Brief ist in Kurrentschrift geschrieben. Diese Schreibschrift war bis Anfang des 20. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum üblich. Schwer lesbar für uns, konnten wir den Inhalt erfassen, einzelne Wörter blieben für uns nur zu entziffern.

Das wichtigste jedoch ist rot – nicht blau – unterstrichen. Es geht um eine „Indiana crania“. Einen menschlichen Schädel. Überliefert wurde, dass der Schädel einer Person gehörte, die im Südwesten der USA lebte. Der Name ist nicht bekannt, auch nichts über die Todesumstände. Jedoch soll die Person zur nordamerikanischen indigenen Ethnie der Paiute

gehört haben. Offensichtlich glückte die Vermittlung von Gurlt an Virchow. Denn heute ist der Schädel Teil der anthropologischen Rudolf-Virchow-Sammlung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, kurz BGAEU. Die Zeichnungen des Schädels hier in der Ausstellung sind Zeugnisse von Virchows anthropologischer Forschung. Doch was erzählen uns dieser Schädel und dieser Brief über die Sammlung von Ernst Friedrich Gurlt?

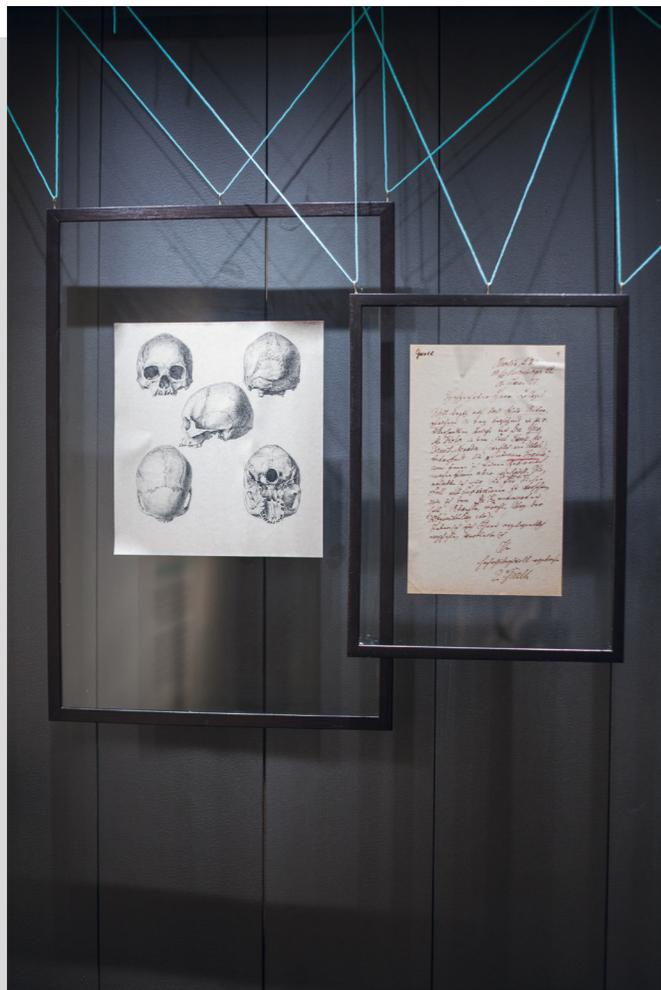
Nils Seethaler, Betreuer des Archivs der BGAEU: „Wenn es möglich war, größere Serien an Schädeln zu erwerben, was in bestimmten Kontexten möglich war, hat man das getan. Die Zeit war von einer Sammelmutter ergriffen. Man sammelte im Grunde alles, möglichst enzyklopädisch in unbegrenzten Reihen. Von Museen wurden bei Expeditionen, aber auch bei Feldsammungen, systematisch größere Bestände erworben. Diese waren auch zum Tausch gedacht, um Lücken im eigenen Bestand zu schließen.“

Wie Museen sammelten auch die Hochschulen und Universitäten im 19. Jahrhundert in einem globalen, engmaschigen Netzwerk. Klar ist: Das Sammeln ging Hand in Hand mit der Hervorbringung von Wissen. Das, was Gurlt „Missbildung“ nennt, kommt bei Tieren und auch Menschen sehr selten vor. Die statistischen Werte zur Häufigkeit von „Fehlbildungen“ schwanken stark, zum einen wegen der uneinheitlichen Definition von dem, was eine „Fehlbildung“ sein soll, zum

anderen weil es keine systematischen Geburtenregistrierungen gibt. Schätzungen gehen davon aus, dass „fehlgebildete“ Körper nur bei einer bis fünfzig von zehntausend Geburten vorkommen. Wenn wir die Seltenheit der Tiere, die Gurlt sammelte, mitdenken, kommt eine Frage auf: Wie schaffte er es, seine Sammlung in kurzer Zeit so stark zu vergrößern?

Seethaler: „In dieser Zeit war es allgemein üblich, dass sich Wissenschaftler untereinander austauschten. Und dieser Austausch bestand nicht nur darin, dass man sich Briefe schrieb oder Publikationen schickte. Man tauschte vor allen Dingen auch Objekte aus. Manchmal kam es zum Austausch von Objekten ganz unterschiedlicher Klassen. So konnte es sein, dass ethnologische Stücke gegen physisch-anthropologische Präparate getauscht wurden. Das war eine ganz reguläre Angelegenheit in jener Zeit.“

So war es auch bei Gurlt und Virchow. Gurlt war als Veterinärmediziner abhängig von jenen, die häufig in Kontakt mit Haustiergeburten kamen. So baute er ein enges Netzwerk von Tierärzten aus Berlin und den preußischen Provinzen auf. Wir vermuten, dass ein Großteil der Objekte über diesen Weg in die Sammlung gelangte. Sicher wissen wir, dass Gurlt in seinen Publikationen um Einsendung von Tierpräparaten bat. In den Fußnoten seiner Veröffentlichungen erwähnte er seine „Lieferanten“.



Den Schädel, den Gurlt an Virchow vermittelte, bekam er, wie im Brief geschrieben, von einem gewissen Herrn Kober. Dieser war ein preußischer Chirurg, der in die USA ausgewandert war. Dort war er auch als Söldner tätig und kämpfte 1877 in einem Feldzug der Armee der Vereinigten Staaten gegen die indigene Bevölkerung. Darüber wie der Schädel letztendlich in den Besitz Kobers kam können wir nur spekulieren. War es der Schädel eines Patienten? War es Grabraub? Oder holte er sich den Schädel vom Schlachtfeld?

Allgemein kann man dazu sagen, dass der Erwerb von menschlichen Überresten im 19. Jahrhundert und frühen 20. Jahrhundert nicht durch im eigentlichen Sinn kriminelle Handlungen stattfand. Die meisten Schädel, die gesammelt wurden, kamen auch nicht aus Übersee. Die Möglichkeit, an Schädel zu kommen, wurde ganz egal auf welchem Wege, insbesondere durch Auffindung von Toten realisiert. Da waren die Naturwissenschaftler dieser Generation nicht wählerisch. In Europa waren es natürlich keine Großbürger, deren Gräber man aushob. Das waren oft Leute, die hingerichtet wurden, die Suizid begangen hatten, die in Armut starben, die keine Angehörigen hatten oder keine Angehörigen, die sich um die Beerdigung kümmern konnten. Das hochentwickelte System der Körperspende, wie wir es heute haben, gab es damals noch nicht. Heute wird sogar ausgeschlossen, dass

Menschen auf Grund von Armut ihren Körper nach dem Tod der Wissenschaft „ausliefern“.

Die Weitervermittlung des Paiute-Schädels von Gurlt an Virchow ist ein Paradebeispiel für das, was die Historikerinnen Anke te Heesen und Emma Spary „Freundschaftsökonomie“ nennen – einen Austausch, einen globalen Objekthandel zu Gunsten der Sammlungen in der Wissenschaft. In der Geschichte von der einen Hand, die die andere wäscht, rücken die oft fragwürdigen, ungerechten und gewaltgeprägten Erwerbsumstände der Sammlungsobjekte schnell in den Hintergrund. Egal ob ein Schädel oder ein in Spiritus eingelegtes achtbeiniges Hündchen – beide Objekte wurden erst durch die Einordnung von Wissenschaftlern in eine Sammlung, in diesem Fall Rudolf Virchow und Ernst Friedrich Gurlt, zu Wissensdingen gemacht. Davor waren sie Menschen, Tiere, Totgeburt, Handelsware und Versandpakete. Das ist übrigens einer der vielen Gründe, wieso wir den Schädel, der Virchow von Gurlt vermittelt wurde, nicht ausstellen.

Nils Seethaler ist Politikwissenschaftler und Ethnologe und seit 2012 Betreuer des Archivs der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

AUDIOESSAY

2.2. MEDIZINISCHE UNTERSUCHUNGEN UND SHOWGESCHÄFT

„46. Pygopagus, St. Hil. Pygodidymus, Gt.
Einige Beobachtungen von fast erwachsenen
Zwillings-Missgeburten (Mädchen) dieser Art, und
von Thieren nur ein Fall (Kalb) sind anzuführen.“

Lit.: F. Simpson, On the Siamese and other viable
twins. Brit Journ. 1896. Febr. March – J.B. Jackson,
The Carolina sisters. Bost. Med. and surgic Journ
1869. Jun. Jul. – Tardieu Millie-Christine. Bull. de
l'academ. de medec. 1874. No. 2. – Joly et Peyrat,
Etudes sur un monstre genre Pygopage. Ibid. No.3. –
Gurlt, a. a. O. S. 61. Taf. XX. Fig. 116, 117.“

Ernst Friedrich Gurlt, Die neuere Literatur über menschliche und Thierische
Missgeburten. In: Virchow's Archiv 74 (1878), S. 505-527

Ernst Friedrich Gurlts Klassifikationssystem stützte sich nicht nur auf Tierpräparate, sondern auch auf Fotografien, Beschreibungen und Zeichnungen von „Missbildungen“ – auch bei Menschen. Gurlt ging davon aus, dass die Ursachen für die körperlichen Veränderungen artübergreifend seien. Er sammelte jedoch nach derzeitigem Forschungsstand keine menschlichen Präparate. Ein gutes Beispiel aus Gurlts Forschung ist sein Aufsatz *Die neuere Literatur über menschliche und Thierische Missgeburten*, erschienen im Jahr 1878 in der medizinischen Fachzeitschrift *Virchows Archiv*. Gurlt präsentierte hier eine Zusammenschau von „Missbildungen“, die er selbst seziiert und beschrieben hatte, ergänzt um Beschreibungen von Kollegen. Zum *Pygodidymus*,

Zwillinge, die am Steißbein verbunden sind, schrieb er: „**Einige Beobachtungen von fast erwachsenen Zwillings-Missgeburten (Mädchen) dieser Art, und von Thieren nur ein Fall (Kalb) sind anzuführen.**“ Darunter versammelte Gurlt Beobachtungen verschiedener Kollegen zu genau dieser „körperlichen Abweichung“. Ins Auge sticht hier ein Name: *Millie-Christine*.

Bis ins 18. Jahrhundert hinein waren ‚außergewöhnliche‘ Körper von Menschen ebenso wie Tieren einzigartige Körper, die als kostbare Objekte in Naturalienkabinetten und Kunst- und Wunderkammern ihren Platz fanden. Aber für Gurlt waren ‚Missbildungen‘ Körper abseits der Norm. Damit war er im Trend seiner Zeit. Denn grundlegende Annahme war: Alles von der Natur hervorgebrachte folgt auch den Gesetzen der Natur und lässt sich ordnen. Im Aneinanderreihen und äußeren Vergleichen suchte Gurlt nach diesen Regelmäßigkeiten. Dazu aus seinem *Lehrbuch der pathologischen Anatomie der Haussäugethiere* aus dem Jahr 1832:

„**Die Betrachtung ganzer Reihenfolgen von Missgeburten, und das immer wiederholte Vorkommen ganz ähnlicher, ja fast gleicher Missgeburten, zeugen für das Vorhandenseyn einer gewissen Regelmässigkeit bei der Entstehung derselben.**“

Gurlt vollzog in seiner wissenschaftlichen Praxis Ein- und Ausschlussmechanismen: Die Körper, die ihn interessierten, waren solche, die er als nicht normal

verstand. Grundsätzlich wird eine Norm von Menschen in einer Gesellschaft konstruiert. Eine Norm entsteht erst, wenn etwas aus einem fiktiven Normalbereich gedrängt und schließlich ausgeschlossen wird. Es wird eine Grenze gezogen zwischen dem Normalen und dem was als abnormal oder anders festgeschrieben wurde und immer noch wird. Die Grenze liegt in einem kontinuierlichen Feld mit graduellen Abstufungen und ist ein imaginiertes und folglich wandelbares Ergebnis. Ein öffentlicher Ort des 19. Jahrhunderts, der den Unterschied zwischen Norm und Abweichung förderte, waren kommerzielle „Freakshows“. Abbildungen und Beschreibungen der Menschen, die sich in diesen Shows präsentierten, oftmals aber auch unter gewaltvollen Umständen präsentiert wurden, nutzte Gurlt für seine wissenschaftliche Argumentation. Und so nähern wir uns *Millie-Christine*, diesem Namen, der in seiner Aufzählung der Beobachtungen zum *Pygodidymus* heraussticht.

Hinter *Millie-Christine* verbergen sich nicht eine Person, sondern zwei Schwestern: Millie und Christine McKoy. Sie waren am Steißbein verbundene Zwillinge und wurden 1851 in der Nähe von Whiteville in North Carolina geboren. Sie traten regelmäßig in Shows auf, als „singende Nachtigall“. Als *eine* Nachtigall wohlbemerkt, denn sie wurden vermarktet als die zweiköpfige Lady. Nicht nur Veranstalter und Gäste der „Freakshows“ richteten ihre Aufmerksamkeit



auf Millie und Christine McKoy, sondern auch Wissenschaftler. Der Kontakt zur Wissenschaft war direkt: Medizinische Untersuchungen stützten die Auftritte, sie attestierten „Echtheit“ und „Seltenheit“, sie gaben den Auftritten sogar den Anstrich eines Bildungsprogramms. Die vielen historischen Quellen zum Leben der Zwillinge geben nur bedingt Auskunft über die Personen. Denn wer spricht hier? Sie wurden in eine versklavte Familie geboren, nach der Abschaffung der Sklaverei nannte sich der Mann, der zuvor als Master der Zwillinge auftrat, ihr Manager. Welchen Handlungsspielraum bedeutete das neue Verhältnis für die Schwestern? Wer entschied über die Auftritte und medizinischen Untersuchungen?

Gurlt zitierte den amerikanischen Mediziner J. B. S. Jackson von 1869 mit einer Beschreibung und Abbildung von Millie und Christine. Diese zeigt die zwei Schwestern, nahezu entkleidet. Sie tragen zeitgemäße Schnürstiefel, die weißen Kniestrümpfe sind heruntergekrempelt. Ein Armbreif, feingliedrige Ohringe und Ketten sind zu sehen. Über ihre Vorderkörper ist lose ein Stoff geworfen. In einem Aufsatz zu den Schwestern aus dem Jahr 2010 lenkt die US-amerikanische feministische Theoretikerin Ellen Samuels die Aufmerksamkeit auf die Fotografie der beiden. Die Abbildungen im medizinischen Kontext zeigten anders als die der populären Shows die Menschen häufig nackt. Dazu bemerkt Samuels: „Then

as now, the aura of scientific objectivity attached to medicine allowed both images and language that would otherwise be considered sexual in nature, if not pornographic, to circulate widely.“

Der forschende Blick rückte Millie und Christine McKoy also im wörtlichen Sinne näher zu Leibe als der staunende Blick. Denn hier stehen sie auf einer Bühne, Notenblätter und Fächer in den Händen, in Abendgarderobe gekleidet. Auch wenn wir heute aus Quellen nur noch die Perspektive des Forschers und nicht jene von Millie und Christine rekonstruieren können, geht aus Jacksons Beschreibung hervor, dass die Schwestern der Untersuchung ihres Intimbereichs nicht zustimmen wollten. Durchgeführt wurde diese trotzdem. Deshalb kursierten Abbildungen von Millie und Christine, die sie nackt oder nur teilweise bekleidet zeigten. Welches menschenverachtende Wissen könnte eine solche Forschung gestützt haben? Obwohl Gurlt an einer Tierarzneischule lehrte, die das Heilen bereits im Namen trug, fragte er wie viele seiner Zeitgenossen nicht nach Ansätzen der physiotherapeutischen oder chirurgischen Behandlung der Körper. Vielmehr wurden die Körper, Mensch oder Tier, als nicht lebensfähig oder als zu schwach beschrieben. Welche Auswirkungen hatte also diese Form der Forschung, die nicht auf eine heilende Praxis abzielte?

AUDIOESSAY

2.3. ATAVISMUS ODER FEHLBILDUNG?

Ein kleiner, fast unscheinbarer Höcker am menschlichen Ohr. Ist er „Missbildung“ oder ein Überbleibsel aus der Entwicklungsgeschichte des Menschen? Beim Streit um das sogenannte *Darwinsche Spitzohr* schieden sich im 19. Jahrhundert die Geister. Uns zeigt der Streit heute vor allem eines: Dass sich Wissenschaft in ihrer Entstehungszeit lesen lässt. Denn was an einem Tag noch als feststehender Fakt gilt, kann am nächsten Tag schon überholt sein. Verstehen Sie mich nicht falsch, natürlich passieren solche Entwicklungen nicht von heute auf morgen. Vielmehr existieren gegensätzliche Meinungen oft lange gemeinsam – bis sich eine von beiden durchsetzt. Überholte wissenschaftliche Thesen geraten dann meist in Vergessenheit. Aber genug der Vorrede, schauen wir uns Gurlts Position und jene seiner Zeitgenossen zum *Darwinschen Spitzohr* einmal genauer an: **„Die Missgeburten werden nach bestimmten Bildungsgesetzen erzeugt, wie die**

regelmässig gebildeten Thiere, ja es scheint für Beide ein und dasselbe Gesetz zu bestehen [...]. Bei einer grossen Zahl von einfachen Missgeburten ist eine Hemmung in der Ausbildung, daher ein Stehenbleiben an einer früheren Bildungsstufe unverkennbar.“

Das schreibt Ernst Friedrich Gurlt 1832 in seinem *Lehrbuch der pathologischen Anatomie der Haussäugethiere*. Darin wird offensichtlich, dass er, sagen wir, „außergewöhnliche Körper“, als „niedere Entwicklung“ verstand. Das Schlüsselwort lautet hier Epigenese. Die Verfechter der Epigenese gingen davon aus, dass die vorgeburtlichen, körperlichen Entwicklungen allgemeingültigen Gesetzen folgen würden, sogenannten Bildungsgesetzen. Ihr gegenüber stand die Präformationstheorie, nach der alles Leben bereits mit der göttlichen Schöpfung vorgebildet worden sei. Die Forschung zu „fehlgebildeten“ Körpern fand innerhalb dieses Theorienstreits statt. Vor allem Vertreter der Epigenese nutzten die Forschung der Teratologie, also die der „Fehlbildungen“, als ein Argument für ihre Thesen.

Darwins Evolutionstheorie war eine der einschneidendsten wissenschaftlichen Lehren in den Lebenswissenschaften des 19. Jahrhunderts. Er nutzte in seiner Argumentation für die Evolutionstheorie auch Präparate, Beschreibungen und Zeichnungen aus der Fehlbildungsforschung. Stark diskutiert wurde das sogenannte *Darwinsche Spitzohr*.

Falls Sie noch nie davon gehört haben, erklärt Ihnen jetzt Hana Hünigen, Veterinärmedizinerin am Institut für Veterinär-Anatomie der Freien Universität Berlin, worum es sich dabei handelt:

Hana Hünigen **„Am besten, man tastet zuerst einmal die eigene Ohrmuschel ab. Dann wird man feststellen, dass der obere hintere Rand nach vorne umgekrem-pelt ist. An fast der höchsten Stelle oder etwas darunter kann man eventuell ein kleines Höckerchen ertasten. Bei einigen Individuen springt es deutlich sichtbar nach außen vor. Das muss nicht immer sichtbar sein. Darwin hat das beobachtet und eingeordnet und festgestellt, dass in der Entwicklungsreihe vom Affen über die Primaten zum Menschen die Ohrspitze verloren geht. Er hat dieses kleine Knötchen dann als Atavismus gedeutet.“**

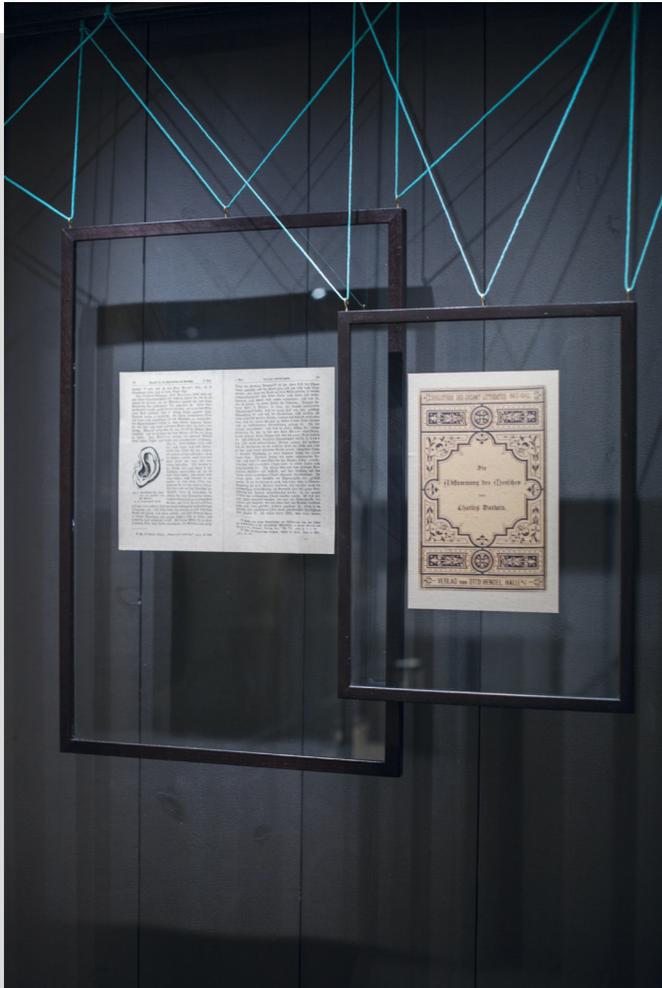
Und Atavismus ist ... **„ein anatomisches Merkmal, das in der Entwicklung dieser Spezies verloren gegangen ist oder zumindest stark reduziert wurde und auf einmal bei einzelnen Individuen wieder auftaucht. Das genetische Programm der Entwicklung eines Merkmals ist offenbar nicht immer ganz weg, auch wenn das Merkmal kaum oder nicht mehr vorhanden ist. Deswegen kann es durch bestimmte Umstände, die wir aber nicht genau definieren können, auch wieder auftauchen.“**

Gurlt selbst beteiligte sich nicht mehr aktiv an der Debatte der Hemmungsbildung gegen den Atavismus. Vielmehr wurden seine Klassifikation und

„Missbildungen des äusseren Ohres sind bereits in bemerkenswerthester Zahl von verschiedenen Forschern in Verbindung mit schwankenden Störungen der Entwicklung im Bereiche der ersten Kiemenspalte, mit Wolfsrachen und anderen Hemmungsbildungen der Kopf- und Gesichtsknochen berichtet worden.“²

² Max Schultze, Missbildung im Bereiche des ersten Kiemenbogens, Dieses Archiv Bd. XX. S. 378. Heusinger, Halskiemenfisteln von noch nicht beobachteter Form, ib. Bd. XXIX, S. 361. Virchow, Ueber Missbildungen am Ohr und im Bereiche des 1. Kiemenbogens, ib. Bd. XX. S. 222. Die dort citirten Beobachten von Löffler, Gurlt und Meckel. Virchow, Ein neuer Fall von Halskiemenfistel, ib. Bd. XXXII. S. 518. Wreden, Angeborene Missbildung des Ohres, Petersburger Med. Zeitschr. 1867. XIII. p. 204.“

Ludwig Meyer, Über das Darwinsche Spitzohr. In: Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin 53, Ausg. 2, 3 (1871), S. 485



Beschreibungen einzelner Sammlungsobjekte als Argument gegen die Evolutionstheorie herangezogen:

Gurlls Göttinger Kollege Ludwig Meyer präsentierte in einem Aufsatz das *Darwinsche Spitzohr* als Hemmungsbildung und somit als Gegenthese zu Darwins Einordnung als Atavismus. Wenn auch nur in einer Fußnote, nannte er Gurll. Denn Gurll hatte diese Ohrformung zusammen mit weiteren „Fehlbildungsformen“ eindeutig als krankhaft eingeordnet. Darwin nahm Meyers Argumentation auf, er zitierte und gliederte ihn wieder in seine Theorie ein. In *Über die Abstammung des Menschen* schrieb Darwin:

„Ich bin geneigt anzunehmen, daß dies in vielen Fällen die richtige Erklärung ist, wie in den von Prof. Meyer abgebildeten, vorin mehrere kleine Spitzen sind oder der ganze Rand wuchtig ist.“

Aber ist es nun möglich auszumachen, wer hier eigentlich Recht hat? Ist das *Darwinsche Spitzohr* ein Überbleibsel aus der Entwicklungsgeschichte des Menschen und keine, um mit Gurlls Worten zu sprechen, „Missbildung“? Dazu noch mal Hana Hünigen:

„Ja, ich würde da Darwin zustimmen, denn es ist ja total harmlos. Aber es gibt auch andere Atavismen, ein Beispiel wäre die Wolfskralle. Am Hinterbein des Hundes kann bei einzelnen Individuen oder auch bei einer Hütehundrasse, beim Maremmano, eine Kralle im Großzehbereich auftreten. Die Großzehe gibt es

aber nicht mehr als knöcherne Grundlage, nur noch diese Kralle ist hier in der Haut zu finden. Und das ist im Prinzip als Atavismus auch harmlos, aber die Hunde können im Gebüsch oder an Draht hängenbleiben und sich verletzen. Hier sieht man dieses sensible Verhältnis, wie aus einem Atavismus eine Fehlbildung werden kann.“

Ist also alles eine Frage der Perspektive?

„Man muss diesen Begriff „Fehlbildung“ genau analysieren. Er ersetzt „Missbildung“, man wollte niemanden diskriminieren. Allerdings ist „Fehlbildung“ natürlich unzutreffend, wenn sich etwas zu viel bildet. Insofern ist „Fehlbildung“ der Oberbegriff für alles, was irgendwie nicht ganz in Ordnung ist, egal ob zu viel oder zu wenig. Ich würde es vom heutigen Erkenntnisstand so interpretieren, dass während der Entwicklung sehr komplexe Beeinflussungen im Organismus zwischen den einzelnen Strukturen ablaufen, die sich nacheinander miteinander entwickeln. Dieses System ist störanfällig, von außen, aber auch von inneren Faktoren, woraus sich „Fehlbildungen“ erklären lassen.“

Hana Hünigen ist Veterinär-anatomin und am Institut für Veterinär-Anatomie der Freien Universität Berlin für die Fächer makroskopische und topographische sowie angewandte Anatomie, Histologie und Embryologie zuständig.

Umsiedlung der
neu eröffnete
Institut
led down and
opened Anatomy

Wir wissen nicht, was mit der Sammlung
zwischen 1883 und 1933 passierte.
We do not know what happened to the
collection between 1883 and 1933.

ca. 1970
Umzug und Verkleinerung
der Sammlung
The collection is
relocated and
downsized



Sammlungsräume am Institut für Anatomie
um 1970. Fotograf_in unbekannt Bildrechte
Technische Abteilung der Humboldt-
Universität. Collection halls at the Institute for
Anatomy, ca. 1970. Photographer unknown.
Image rights, Technical Division, Humboldt
University.



Der Präparationsraum des
Instituts für Veterinär-Anatomie
der FU Berlin heute.
The dissection hall at the Free
University of Berlin's Institute of
Veterinary Anatomy as it is today.



Die Gurlitsche Sammlung am
Institut für Veterinär-Anatomie
der FU Berlin heute.
The Gurlt collection at the Free
University of Berlin's Institute of
Veterinary Anatomy as it is today.

1990er / 1990s
Institutioneller Wechsel und Umzug der
Sammlung an die Freie Universität
Berlin

Walner, Klara (1992): Zeit der Tiere,
a space without art (anlässlich der
Ausstellung)

3. Die Nach- geschichte

... der Gurlitschen Sammlung ist vielfältig und lücken-
haft. Mit Gurlits Emeritierung 1870 gerieten die Objekte
aus dem Blickfeld der Forschung. Zudem verminderte
sich allgemein die Bedeutung des vergleichenden Beob-
achtens als wissenschaftliche Methode.

Die Sammlungsgeschichte bis in die 1990er Jahre
lässt sich nur fragmentarisch rekonstruieren. Sie ist
geprägt von Vergessen und Erinnern, künstlerischen
Zugängen, politischen System- und wissenschaftlichen
Paradigmenwechseln sowie nicht zuletzt von wenig oder
stark engagierten Personen. Heute werden die verblie-
benen etwa 200 Objekte am Institut für Veterinär-Ana-
tomie der Freien Universität Berlin in Dahlem bewahrt.
Dort sind sie Lehr- und potenzielle Forschungsobjekte
sowie Zeugnisse der eigenen Institutionengeschichte.



MONA WISCHHOFF

SAMMLUNGSGESCHICHTE

1790 BIS 2017

1790–1818 VOR GURLT: REPRÄSENTATIVE OBJEKTVIELFALT

Der Architekt Carl Gotthard Langhans entwarf eigens für die Königliche Tierarzneischule zu Berlin ein repräsentatives Hauptgebäude. In dem zweigeschossigen, klassizistischen Kuppelbau nahm das sogenannte Zootomische Museum die Räumlichkeiten um den zentralen Hörsaal in der Beletage ein.

Bereits nach fünfjährigem Bestehen fasste das Zootomische Museum im Jahr 1795 ein *Instrumentenkabinett*, ein *Hufeisenkabinett*, eine *Galerie der Präparate* sowie eine weitere *Galerie der Skelette*¹. Eindrücklich hatte bereits zwei Jahre zuvor Friedrich Nicolai das Zootomische Museum im Wegweiser für Fremde und Einheimische für Berlin und Umgebung beschrieben:

„Hier sind ausgestopfte Thiere, u. a. ein Kameel und ein Junges, ein spanischer Hammelbock, ein Wolf, Mißgeburten von Kälbern u. s. w.; Präparate in Spiritus z. E. Füllen von sieben Monate, ein und einem halben Monate, Kälber u. d. g.; Gerippe von Pferden, einem Reh, Hammel, Maulwurf u. s. w. Knochen, auffallende Steine, die in dem Magen, der Blase und andern Theilen der Thiere sich befinden. Man findet auch eine Menge Hufeisen, z. E. Türkische, Spanische, und anderer Gattung, auch Eisen, die man auf gespaltene Huße legt.“²

1819–1870 GURLTS SAMMELPRAXIS

SAMMELN: Ernst Friedrich Gurlt (1794–1882), der Namensgeber der Gurltschen Sammlung, wirkte an der Tierarzneischule zwischen 1819 und 1870. In dieser Zeit weitete er die Sammlung des Zootomischen Museums systematisch mit dem Schwerpunkt auf „Missbildungen“ aus. Dieses virulente Forschungsthema des frühen 19. Jahrhunderts wurde über die Grenzen der Fächer, die wir heute als Human- und Veterinärmedizin, Anthropologie und Zoologie bezeichnen, hinweg verhandelt.

VERGLEICHEN UND WISSEN: Gurlts Forschungsansatz: „Die Betrachtung ganzer Reihenfolgen von Missgeburten und das immer wiederholte Vorkommen ganz ähnlicher, ja fast gleicher Missgeburten zeugen für das Vorhandenseyn einer gewissen Regelmässigkeit bei der Entstehung derselben.“³

VERMITTELN: Der Direktor der Tierarzneischule Johann Christoph Albers beschrieb 1841 das Zootomische Museum als Instrument der Lehre und führte aus, dass „[...] zur Erleichterung des Studiums ein jedes Präparat mit einer kurzen Beschreibung versehen ist, und außerdem sind bei den bereits abgebildeten Präparaten, die Bildnisse auf Pappe geklebt, daneben gehängt. Die ausführliche Beschreibung der Präparate ist in dem Catalog des Museums enthalten, in welchem jedes einzelne durch die daran befindliche Nummer sogleich aufgefunden werden kann“⁴.

1874 NACH GURLT

Während Gurlt nach seiner Emeritierung 1870 weiter seine sammlungs-basierte „Missbildungslehre“ verfolgte, verloren die Präparate ihren Status als Forschungsobjekte: Als 1874 der Fachbereich der Pathologie ein eigenes Gebäude erhielt, wurden sie hier „zu Lehrzwecken untergebracht“⁵. Zum 100-jährigen Jubiläum der Tierarzneischule wurde Gurlt als Vertreter alter Schule erinnert. Redner Müller zählte Gurlt zu den „zwar hochverdienten, aber in ihrem Amte ergrauten Männern“⁶ und er nannte es rückblickend „[s]ehr natürlich, dass diese nicht so leicht sich von den Grundsätzen lossagen konnten, die sie fast ein volles Menschenalter hindurch nicht nur als wahr anerkannt, sondern auch gelehrt und öffentlich vertreten hatten, von Grundsätzen also, an die sie sich mit allen Fasern des Herzens und der Ueberzeugung gekettet fühlten“⁷. Doch die methodische Ausrichtung der Lebenswissenschaften wandelte sich Ende des 19. Jahrhunderts hin zum experimentellen Eingreifen, der wissenschaftliche Blick richtete sich auf das Körperinnere und seine zellulären Bausteine. Präparate, die noch vor wenigen Jahren der Wissenschaft als „wichtigste teratologische Körper dienten, [machten] um die Wende zum 20. Jahrhundert [einen] epistemischen Zerfall durch“⁸.

1883 UMSIEDLUNG, VERKLEINERUNG & NEUBENENNUNG

Neun Jahre nach der ersten bekannten Umsiedlung ist eine weitere dokumentiert: 1883 wurde laut Jens-Oliver Kempf, der vor allem die bauliche Geschichte des Tieranatomischen Theaters untersucht, die Sammlung der „Missbildungen“ im neuen Institutsgebäude für Pathologie eingerichtet. Kempf bemerkt auch, dass der Bestand in diesem Zuge erstmals verkleinert worden sei.⁹ In diesem neuen räumlichen Zusammenhang kursierte erstmals der bis heute geläufige Name Gurltsche Sammlung – die Objekte wurden an den Sammler gebunden.

Es kommt zur Umkehrung der Situation, wie Anke Heesen sie beschreibt: „In dem Moment, in dem die Klassifikation der Objekte eine größere Bedeutung erhält, stehen auch göttliche Schöpfer und Sammler zurück, werden die Dinge nicht durch die Person, sondern durch die Ordnung legitimiert.“¹⁰ Anke Heesen ist anzuschließen, dass sobald die Ordnung nicht mehr anerkannt wird, eben genau der Sammler auch wieder in den Vordergrund treten kann: Die Sammlung wurde nun 13 Jahre nach der Emeritierung und ein Jahr nach dem Tod Gurlts von der Ordnung zum personenspezifischen Memorial umgedeutet.

1884–1932 LEERSTELLE

Wir wissen nicht, wie die Sammlung zwischen 1884 und 1932 genutzt wurde bzw. wo sie deponiert war.

1933–1945 VOM AUSBAU IN DIE ZERSTÖRUNG

Zum Verbleib der Sammlung zwischen 1933 und 1945 gibt es widersprüchliche Aussagen. Laut Veterinärmediziner Rolf Berg soll sie am Institut für Pathologie verblieben sein, wo sie „am 18. März 1945 bei einem Luftangriff auf Berlin ein Raub der Flammen“¹¹ wurde. Dem Veterinärhistoriker Reinhard Fröhner¹² zufolge brannte das Institut bei diesem Angriff „bis auf den Keller aus, die Sammlungen, die Bücherei und sämtliche Laborationseinrichtungen gingen verloren.“ Die Veterinärhistorikerin Ines Schulze verortet die Sammlung hingegen in dieser Zeit am Institut für Anatomie im zweiten Obergeschoss.¹³ 1938 habe Johannes Dobberstein, Professor für pathologische Anatomie, laut Schulze eine Neuaufstellung der Sammlung vorgenommen. Ist die Gurltsche Sammlung bzw. sind Teile davon möglicherweise zu diesem Zeitpunkt vom Institut für Pathologie an das Institut für Anatomie gezogen? Schulze will weiter herausgefunden haben, dass Wilhelm Krüger, Professor für Veterinär-anatomie und von 1935 bis 1937 Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität, auf „den Ausbau der Gurltschen [sic!] Missbildungssammlung sowie der Lehrsammlung insistierte [...]“¹⁴. Folgt man dieser Annahme bleibt die Frage offen, welchen wissenschaftlichen Nutzen sich Krüger, der auch Obmann des Nationalsozialistischen Lehrerbundes war, von dieser Sammlung erhoffte.



Foto: Sektionshalle Anatomisches Institut, ca. 1990.

1970er–1990 SCHATTENEXISTENZ

In den 1970er Jahren war die Sammlung am Institut für Anatomie in der Sektionshalle untergebracht, wo sie bis in die 1990er Jahre auch verblieb. So erinnert sich Hana Hünigen, die in den 1970er Jahren an der Fakultät studierte und heute als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut an der Freien Universität arbeitet. Hünigen beschreibt 2016 gegenüber der Autorin: „Diese hatten Ständer für die Präparate und einen Drehknopf außen. Damit konnte man das Präparat drehen und von allen Seiten betrachten. Etliche Präparate waren auch im Kellerarchiv.“ Dennoch klafft nach aktuellem Recherchestand eine große Wissenslücke in der Sammlungsgeschichte zur Zeit der DDR. Laut Hünigen gebe es hierzu „keinerlei hieb- und stichfestes Material“, die mündlichen Überlieferungen zur Nutzung der Sammlung seien sehr vage. Da nur wenige schriftliche Zeugnisse zur Sammlung aus dieser Zeit existieren, ist zu vermuten, dass die Bedeutung der Sammlung in dieser Zeit gering war.

1992 IN LITERARISCH-KÜNSTLERISCHEN KONTEXTEN

Die Kuratorin Klara Wallner entwickelte 1992 die Intervention *Zeit der Tiere a space without art* auf dem Gelände der Veterinärmedizinischen Fakultät. Sie lud Künstler_innen zur Auseinandersetzung mit den Laboren und Sammlungen, darunter die Gurltsche Sammlung. Die Künstler_innen griffen nicht in die Räume ein, sondern beteiligten sich mit Textbeiträgen, die Wallner zufolge die Räume „ohne Eingriffe in Szene“¹⁵ setzten. Wallner ordnete die Präparate der Gurltschen Sammlung in ihrem Text als „[d]ie jämmerlichen Restbestände der ehemals repräsentativen Sammlung“¹⁶ ein. Als „Empfangskomitee des repräsentativen Anatomieinstituts“ hätten die Präparate „ihr abgestelltes Dasein in Glasvittrinen“¹⁷ gefristet.

Durs Grünbein schrieb ebenfalls 1992 den Essay *Im Museum der Mißbildungen* im Sammelband *Periphere Museen*, erschienen in der Diskursreihe des Merve Verlags. Wie Wallner fragte Grünbein nach dem historischen Gewordensein. Die Sammlung wäre „ruiniert um einiger Ideologien willen“¹⁸ gewesen, anstatt derer man „später marxistisch-leninistische Schreibstuben eingerichtet“¹⁹ hätte. Grünbein und Wallner implizierten ein Verständnis von der Sammlung als zu bewahrendes Erbe, als das es vom Personal während der DDR-Zeit nicht anerkannt worden sei.

„Dürftiger Rest, Bodensatz eines einst prächtigen Inventars zoologischer Musterstücke, strahlend im positivistischen Glanz, eher Rumpelkammer als Präparatearchiv, ist das ganze ein Schattenkabinett, ein dem nur mehr die Schatten gelebter Leiden (oder vielmehr nichtlebbarer animalischer Leiden) eine Nischenexistenz fristen. Sammlung von Mißbildungen, ist es gleichzeitig die Mißbildung dessen, was eine solche Sammlung sein könnte. [...] Zertrümmert das Tableau, verschluckt die Inventare, kostbare Anschauungen ruiniert um einiger Ideologien willen, Auflösung und Raumaufteilung zugunsten eines an Surrogate sich klammernden Lehrbetriebs“
(Grünbein 1992, S. 224 f.)

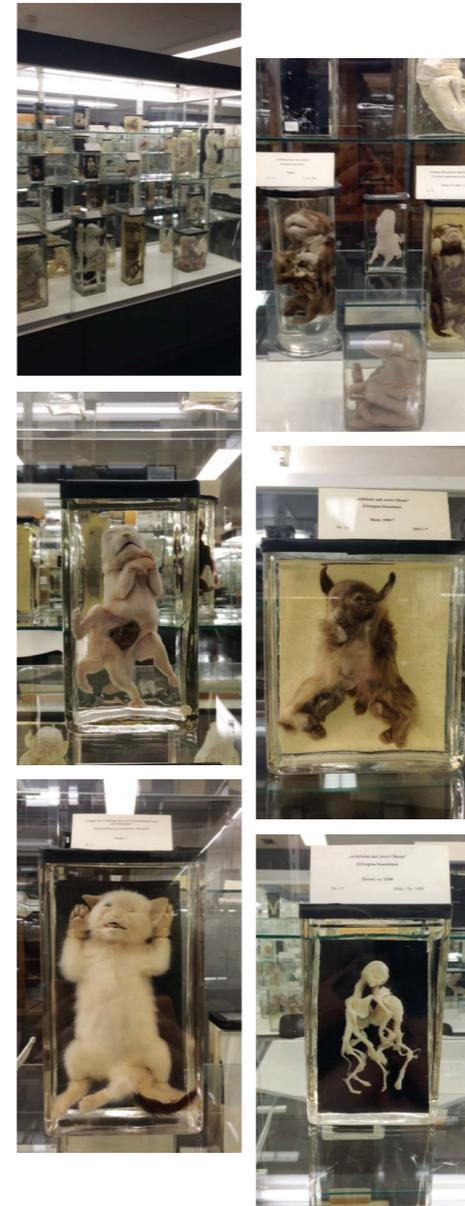
1990ER JAHRE

Im Rahmen der Neuorganisation der Berliner Wissenschaftslandschaft ist in den 1990er Jahren die Veterinärmedizin von Humboldt-Universität und Freier Universität an letzterer zusammengelegt worden. Der Zeitpunkt des damit verbundenen Umzugs der Sammlung vom Campus Nord der Humboldt-Universität in Berlin-Mitte nach Dahlem zur Freien Universität lässt sich nach aktuellem Recherchestand nicht genauer bestimmen.

2016 ZEITZEUGEN UND LEHROBJEKTE AM INSTITUT FÜR VETERINÄR-ANATOMIE

Geblichen sind von der Sammlung bis heute noch 143 Skelette und 105 in Alkohol konservierte Präparate. Etwa die Hälfte der Feucht- und Trockenpräparate wird heute halb-öffentlich im Präpariersaal ausgestellt. Die weiteren Objekte werden im Depot im Kellergeschoss gelagert. Die Präparate werden gegenwärtig als Anschauungsobjekte in das Fach Embryologie zum Thema Teratologie sowie im Studiengang Reproduktionstoxologie eingebunden (vgl. Plendl, S. 8-9). Zu der Sammlung existiert außerdem ein digitales Archiv der Objekte, das über die institutseigene Webseite zugänglich ist. Die Objekte sind für die Veterinärmedizin wichtige Zeitzeugen der fachlichen Entwicklung in Berlin. Zum einen sind sie für die Veterinärmedizin Zeugnis einer mit Gurlt verbundenen Verwissenschaftlichung der Tierarzneischule. Zum anderen können an den Objekten frühere Präparatontechniken erforscht werden.

Die Ausstellung *GRRLT. Abseits der Norm* und die ihr vorausgehende Masterarbeit stellen eine weitere, eine kulturwissenschaftlich-wissenschaftshistorische, Perspektive auf die Sammlung vor.



Stills aus dem Video zur heutigen
Sammlungspräsentation

ANSCHRIFT UND ÖFFNUNGSZEITEN DER GURLTSCHEN SAMMLUNG

am Institut für Veterinär-Anatomie
der Freien Universität zu Berlin
Koserstraße 20
14195 Berlin-Dahlem

Montag bis Freitag von 9 bis 15 Uhr
oder nach telefonischer Anmeldung
bei Janet Weigner oder Florian Grabitzky
Telefon: 030 83853570

Virtuelle Gurltische Sammlung
http://www.vetmed.fu-berlin.de/einrichtungen/institute/we01/gurltische_sammlung_startseite/

¹ von Bouwinghausen von Wallmerode, 1795, zit. nach: Kempf, Jens-Oliver: Die Königliche Tierarzneischule in Berlin von Carl Gotthard Langhans: Eine baugeschichtliche Gebäudemographie. Gebr. Mann Verlag Berlin, 2008, S. 243.

² Nicolai, Friedrich: Wegweiser für Fremde und Einheimische durch die Königl. Residenzstädte Berlin und Potsdam und die umliegende Gegend. Nicolai Verlag Berlin, 1793, S. 11f.

³ Gurlt, Ernst Friedrich: Lehrbuch der pathologischen Anatomie der Haussäuge-Thiere. Zweiter Theil, welcher die Classification, Beschreibung und Anatomie der Missgeburten enthält: Mit fünf und zwanzig Steinabdrücken und einer Tabelle. Berlin: Reimer Berlin, 1832, S. 3.

⁴ Albers, Johann Christoph: Geschichte der Königlichen Thierarzneischule zu Berlin: Nebst Darstellung ihrer bisherigen Leistungen und gegenwärtigen Verfassung. A.W. Schade Berlin, 1841, S. 28.

⁵ Wernicke, Rudolf K. H.: Von der Zootomie zur neuzeitlichen Pferdeheilkunde – Entwicklungen der Tiermedizin in Berlin-Mitte, in: Pferdeheilkunde 21 (4), 2005, S. 327–340, hier: S. 333.

⁶ Möller, Heinrich: Ein Rückblick auf die letzten 50 Jahre der thierärztlichen Hochschule zu Berlin: Festrede zum Geburtstage seiner Majestät des Kaisers und Königs an der thierärztlichen Hochschule zu Berlin. L. Schumacher Berlin, 1891, S. 4.

⁷ Ebd., S. 6.

⁸ Zürcher, Urs: Monster oder Laune der Natur: Medizin und die Lehre von den Missbildungen, 1780–1914. Campus Verlag Frankfurt, New York, 2004, S. 14.

⁹ Vgl. Kempf 2008, S. 200.

¹⁰ te Heesen, Anke: Theorien des Museums zur Einführung. 2. Aufl. Junius Verlag Hamburg, 2013, S. 46.

¹¹ Berg, Rolf: Zur Geschichte des Wissenschaftsbereichs Anatomie, Histologie und Embryologie, in: Volker Deutrich (Hg.): Von der Königlichen

Tierarzneischule zur Veterinärmedizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin: 1790–1990. 200 Jahre veterinärmedizinischen Ausbildung und Forschung in Berlin. Quintessenz München, 1990, S. 79–90, hier: S. 81.

¹² Fröhner, Reinhard: Von der Tierarzneischule zur Veterinärmedizinischen Fakultät 1790–1950, in: Monatshefte für Veterinärmedizin 5 (6), 1950, S. 107–126, hier: S. 118.

¹³ Schulze, Ines: Die tierärztliche Bildungsstätte Berlin zwischen 1933 und 1945. Die Entwicklung der Institute und Kliniken. Eigenverlag Berlin, 2006, S. 88.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Wallner, Klara: Zeit der Tiere a space without art [anlässlich der Ausstellung Zeit der Tiere a space without art vom 5. Juni bis 3. Juli 1992 an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin]. Eigenverlag Berlin, 1992, S. 9.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Grünbein, Durs: Im Museum der Mißbildungen. In: Michael Glasmeier (Hg.): Periphere Museen in Berlin. Merve Verlag Berlin, 1992, S. 221–228, hier: S. 224.

¹⁹ Ebd., H. i. O.



INTERVIEW MIT JANET WEIGNER

PRÄPARATION & RESTAURIERUNG DER OBJEKTE

Stills aus dem Video zur Transportvorbereitung der Objekte für die Ausstellung

In welchem Zustand ist die Gurlitsche Sammlung heute?

Die Gurlitsche Sammlung befindet sich bei uns hier in einem sehr guten Zustand. Wir richten uns bei der Restaurierung von Feuchtpräparaten nach den Empfehlungen des Museumsbundes. Der Restaurierungszyklus bei Feuchtpräparaten liegt demnach zwischen vier und fünf Jahren. In diesem Abstand werden die katalogisierten Präparate begutachtet, das Glas gesäubert und wieder verschlossen sowie die Fixierflüssigkeit gewechselt.

Wie werden die Feucht- und Trockenpräparate, die in der Gurlitschen Sammlung sind, hergestellt?

Grundsätzlich ist es so, dass sich diese zwei Arten der Präparation sehr wesentlich unterscheiden. Wie schon das Wort sagt, hat die Trockenpräparation das Ziel, dass man etwas Trockenes erhält. Bei den Feuchtpräparaten wird das Präparat sofort nach Eintritt des Todes mit einer sogenannten Fixierlösung präpariert, sodass alle postmortalen Verfallserscheinungen gestoppt werden. Bekannte Fixiermittel sind zum Beispiel Ethanol, also Alkohol, oder Formaldehyd. Früher wurde auch viel mit Franzbranntwein oder mit Essig fixiert. Nachdem das Tier oder das Organ fixiert wurde, folgte die feine Präparation. Manche präparierten hingegen im frischen Zustand und legten

anschließend das Tier in die Fixierlösung. Feuchtpräparate halten sehr lange, sofern der Füllstand in den Gläsern überprüft wird und die Flüssigkeiten regelmäßig erneuert werden. Denn durch den Lichteinfall verändert sich die Fixierlösung und das Präparat könnte angegriffen werden, schlimmstenfalls auch verfallen oder austrocknen. Sogenannte Fettauswaschungen kommen zudem bei Präparaten, die in Alkohol fixiert sind, häufig vor.

Welche Fixierlösung nutzen Sie und wie werden die Gläser für die Feuchtpräparate abgedichtet?

Wir haben verschiedene Konservierungslösungen in den Gläsern. Ein Teil der Präparate hatte bei der ersten Restaurierung, die ich vorgenommen habe, Formaldehyd als Medium, manche Präparate basierten hingegen auf Ethanol. Bei der Umstellung der Präparate von Formaldehyd auf Ethanol musste ich vorsichtig vorgehen und die Reaktion des Präparates beobachten. Mit diesem Austausch der Fixierlösungen lagern und konservieren wir die Präparate nun wieder so wie Ernst Friedrich Gurlit sie im 19. Jahrhundert hergestellt hatte. Die Gläser verschließen wir außerdem entsprechend der historischen Technik mit Bienenwachs-Kolophonium. Hierbei handelt es sich um ein natürliches Verschlussmittel, das die Gläser luftdicht abschließt, sich aber durch Erwärmung auch leicht öffnen lässt.

Woher haben Sie die Gläser, in denen die Feuchtpräparate aufbewahrt werden?

Wir haben das Glück, dass wir durch die Fusionierung der beiden Hochschulen in den 1990er Jahren einen unglaublich großen Schatz an Feuchtpräparategläsern bekommen haben, auf den wir jetzt jederzeit zurückgreifen können.

Wie kommen die Objekte ins Glas und welche funktionalen und ästhetischen Aspekte werden dabei beachtet?

Es spielt immer eine Rolle, was gezeigt werden soll. Bei Gurlt's *Kugeliger Ungestalt* geht es zum Beispiel darum, das ganze Präparat von allen Seiten zu sehen. Man wählt somit ein Präparateglas, das nicht zu groß oder zu klein ist und in dem dieses Präparat wirken kann. Legt man ein Präparat einfach nur ins Glas hinein, ist die Ästhetik der Darstellung nicht gewährleistet. Daher greift man zum Beispiel auf Glasstäbe zurück, die in der Fixierlösung sehr unscheinbar sind. Diese werden ganz vorsichtig mit einem kleinen Bändchen befestigt. Wenn ein Präparat unverletzt ist oder keine Befestigungen hat, nehmen wir allerdings keine Veränderungen mehr vor. Nur wenn das zu restaurierende Präparat schon vorhandene Einstichstellen für die Befestigungsbändchen hatte, um die alten Darstellungskriterien zu erfüllen, erneuern wird diese.

Selbst wenn wir meinen würden, dass eine Plexiglasplatte zur Befestigung des Tieres ästhetisch sinnvoll wäre, würden wir die Umgestaltung bei einer Verletzungsgefahr des ursprünglichen Präparats nicht vornehmen.

Im Grunde heißt das, dass die Präparate aus der Gurlt'schen Sammlung noch im Originalzustand sind und die Ästhetik haben, die von Gurlt gewählt wurde?

Ja. Im Rahmen von verschiedenen Rechercharbeiten konnten Rückschlüsse gezogen werden, dass viele der beschriebenen Präparate in Gurlt's Büchern in ihrer Darstellung und Beschreibung den Präparaten im Glas, aber auch den Trockenpräparaten, entsprechen. Leider gibt es nicht von allen noch vorhandenen Präparaten Zeichnungen. Problematisch ist außerdem, dass wir leider keine Restaurierungsunterlagen aus den letzten Jahrzehnten bzw. aus dem letzten Jahrhundert haben. Daher kann man nicht genau sagen, ob den Präparaten Veränderungen zugeführt wurden. Wir haben stellenweise sehr alte, mundgeblasene Gläser, aber auch viele Präparate in neueren Gläsern. Auch die Verschlusstechnik entsprach, als ich die Sammlung mitübernommen habe, neueren Restaurierungsmaßnahmen. Jetzt haben wir einen akribischen Restaurierungsplan, den wir auch archivieren, damit unsere Nachfolgerinnen und Nachfolger die Möglichkeit haben, Rückschlüsse zu ziehen.

Werden Feuchtpräparategläser heutzutage noch hergestellt? Lassen sich bei der Wahl der Präparationstechnik im Laufe der Zeit Trends feststellen – und wenn ja, welche Gründe lassen sich festmachen?

Die Konservierung und Präsentation in Feuchtpräparategläsern ist in den letzten Jahren stark zurückgegangen, weil es andere Präparationstechniken gibt, wie zum Beispiel die Plastination. Heutzutage möchten die Studierenden viele Präparate gerne anfassen, um die Haptik zu spüren, mehr zu sehen und auch um jederzeit Zugang zu haben und so besser lernen zu können. Zudem sind diese plastinierten Präparate im Gegensatz zu den mit Formaldehyd fixierten Feuchtpräparaten, wie auch im Gegensatz zu den Frischpräparaten, nicht infektiös oder sogar toxisch. Das ist insofern relevant, da Schwangere und Menschen mit Immunschwächekrankheiten nach den Arbeitsplatzgrenzwerten mit letzteren nicht in Kontakt kommen dürfen. Und da ein Großteil unserer Studierenden Frauen sind, ist es uns natürlich besonders wichtig, dass Schwangere, die nicht in den Präparieraal dürfen, die Möglichkeit haben, an Modellen und Plastinaten zu lernen und geprüft zu werden. So steht auch dem Weiterführen des Studiums nichts im Wege.

Das Interview führte Alina Strmljan. In der Ausstellung war es Teil des Kapitels „Nachgeschichten“. Für diese Publikation wurde das Interview gekürzt.

Janet Weigner ist seit 2004 medizinische Präparatorin am Institut für Veterinär-Anatomie der Freien Universität Berlin. Dort ist sie unter anderem für die Pflege der Gurlt'schen Sammlung verantwortlich.

Wir, das Kuratorinnenteam, danken Jochen Hennig, der das Ausstellungsprojekt als Projektleiter überhaupt erst ermöglichte und inhaltlich begleitete. Unser Dank gilt weiter dem Basisprojekt *Mobile Objekte* des Exzellenzclusters *Interdisziplinäres Labor Bild Wissen Gestaltung* der Humboldt-Universität zu Berlin für die finanzielle Unterstützung der Ausstellung. Wir danken Felix Sattler, dem Kurator des Tieranatomischen Theaters, für seine inhaltlichen Impulse, für die Aufnahme der Ausstellung in das Programm des Hauses sowie die finanzielle Unterstützung, denn die Realisierung dieser Ausstellung wurde mitunterstützt durch die großzügigen Spenden der Besucher_innen des Tieranatomischen Theaters.

Unser herzliches Dankeschön gilt außerdem Johanna Plendl, Hana Hünigen und Janet Weigner vom Institut für Veterinär-Anatomie am Fachbereich Veterinärmedizin an der Freien Universität Berlin für die Leihgaben und den inhaltlichen Austausch. Wir danken den weiteren Leihgeber_innen, allen Helfer_innen des Ausstellungsaufbaus und allen weiteren Beteiligten, ohne die die Ausstellung nicht stehen würde. Für die Faksimiles danken wir den Mitarbeiter_innen des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie

DANK

der Wissenschaften, Imbritt Wiese von der Abteilung Historische Sammlungen der Universitätsbibliothek im Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin und Nils Seethaler von der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Für den Ausstellungsbau danken wir Bernd-Michael Weisheit und Team, Arkadij Koscheew und Lisa Janke, und für den technischen Support Christoph Verbrüggen, danke an Julia Blumenthal für die Nutzung der Cluster-Werkstatt. Für das Hörstück danken wir der Sprecherin Esther Becker, Sebastian Janata für Sounddesign und Editierung, Jörg Schulze vom Medienservice der Humboldt-Universität zu Berlin sowie für die Übersetzung der Ausstellungstexte ins Englische Katie Revell.

Mona Wischhoff dankt außerdem Jochen Hennig und Britta Lange für die wissenschaftliche Betreuung der Masterarbeit, aus der das Ausstellungsprojekt hervorgegangen ist.



IMPRESSUM

AUSSTELLUNG

Kuratorinnen der Ausstellung

Idee/Konzept/Wissenschaftliche Recherche:

Mona Wischhoff

Filminstallation/Ausstellungsgestaltung:

Sarah K. Becker

Projektmanagement/Leihverkehr/Audioguide:

Alina Strmljan

Entwurf Ausstellungsmobiliar: Rosanna Wischhoff

Ausstellungsbau: Bernd-Michael Weisheit

Projektleitung: Jochen Hennig

Kurator Tieranatomisches Theater: Felix Sattler

Leihgaben und Faksimiles: Institut für Veterinär-Anatomie, Fachbereich Veterinärmedizin der Freien Universität Berlin, Archiv Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Historische Sammlungen der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin

Hörstück: Interviews mit Nils Seethaler (Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte), Hana Hünigen und Janet Weigner (beide:

Institut für Veterinär-Anatomie, Freie Universität Berlin), Esther Becker (Sprecherin), Sebastian Janata (Sounddesign und Editierung)

Die Realisierung dieser Ausstellung wurde unterstützt durch die großzügigen Spenden von Besucher_innen des Tieranatomischen Theaters.

Ein Projekt des Basisprojektes »Mobile Objekte« des Exzellenzclusters »Bild Wissen Gestaltung« der Humboldt-Universität zu Berlin.



KATALOG

Herausgeber_innen: Jochen Hennig, Mona Wischhoff, Sarah K. Becker, Alina Strmljan

Text: Sarah K. Becker, Jochen Hennig, Johanna Plendl, Alina Strmljan, Felix Sattler, Mona Wischhoff

Redaktion: Mona Wischhoff

Gestaltung und Layout: Sarah K. Becker

Bildredaktion: Rosanna Wischhoff

Projektmanagement: Alina Strmljan

Druck: LASERLINE Druckzentrum

Ein Projekt des Basisprojektes »Mobile Objekte« des Exzellenzclusters »Bild Wissen Gestaltung« der Humboldt-Universität zu Berlin.

Berlin 2017

ISBN 978-3-00-057825-0

Bildnachweise:

S. 2, S. 14, S. 36, S. 69: Fotos: Rosanna Wischhoff

S. 4-5, 20-30, S. 34, S. 38-54: Fotos: Daniel Kovalenko
S. 18-19: Verortung (Grundriss und Wandabwicklungen): Rosanna Wischhoff

S. 32-33: Vitrinenskizzen mit Stills der Filmanimation:
Sarah K. Becker / Rosanna Wischhoff

S. 58: Foto: Schlachthalle Anatomisches Institut, ca. 1990. Fotograf_in unbekannt, im Besitz der Technischen Abteilung der Humboldt-Universität.

S. 61: Stills aus dem Video zur heutigen Sammlungspräsentation sowie S. 64: Stills aus dem Video zur Transportvorbereitung der Objekte für die Ausstellung: Sarah K. Becker

GRRLT. Abseits der Norm

Der Wissenschaftler Ernst Friedrich Gurlt sammelte im 19. Jahrhundert Präparate von fehlgebildeten Tieren für seine Forschung. 248 Präparate haben die Zeit überdauert und werden heute am Institut für Veterinär-Anatomie der Freien Universität Berlin in Dahlem bewahrt. Die Ausstellung *GRRLT. Abseits der Norm* präsentiert diese Gurlistsche Sammlung in einer *angewandten Sammlungsgeschichte* im Tieranatomischen Theater – an eben jenem Ort, an dem Gurlt in den 1820er Jahren seine Lehr- und Sammlungstätigkeit begonnen hatte. In der Ausstellung steht nicht die Biografie des Forschers im Fokus, sondern die Geschichten der Objekte und des Wissens.

Die Dokumentation der Ausstellung wird ergänzt um Texte von Sarah K. Becker, Jochen Hennig, Johanna Plendl, Felix Sattler, Alina Strmljan und Mona Wischhoff sowie von Illustrationen von Sarah K. Becker und Rosanna Wischhoff.

Ein Projekt des Basisprojektes »Mobile Objekte« des Exzellenzclusters »Bild Wissen Gestaltung« der Humboldt-Universität zu Berlin.



ISBN 978-3-00-057825-0